



zum Glück gibt's
den VgT



So sieht es auf dem Hof von Geneviève Gassmann aus: üble, tierverachtende Intensivhaltung - lebenslänglich, ohne Auslauf und Weide. Und diese Dame hat der für den Tierschutzvollzug im Kanton Freiburg verantwortliche Staatsrat C. zur neuen Direktorin der Landwirtschaftsschule ernannt! Lesen Sie den Bericht auf den folgenden Seiten - was andere Medien totsichweigen.

Quartalszeitschrift
für Mitglieder und Abonnenten

ISSN 1423-6370

Herausgeber:

**Verein gegen Tierfabriken
Schweiz VgT**

gegründet von Dr Erwin Kessler
am 4. Juni 1989

Chefredaktion:
Dr Erwin Kessler
Im Bühl 2, 9546 Tuttwil

Email: Kontaktformular auf
www.vgt.ch

Telefon-Auskünfte sind uns leider
nicht möglich.

Postfinance Franken-Konto 85-4434-5
IBAN:

CH 0409 000 000 8500 44 34 5

Postfinance Euro-Konto: IBAN

CH 0509 000 000 91 338047 7

Abo und Mitgliedschaft

Der Beitritt zum VgT erfolgt formlos durch Einzahlung des Jahresbeitrags von 100 Fr (Abonnement inbegriffen).

Abo: 30 Fr

Für die Erneuerung des Abonnements bzw der Mitgliedschaft werden keine Rechnungen gestellt. Bitte verwenden Sie unaufgefordert den jeder Ausgabe beiliegenden Einzahlungsschein.

Als gemeinnützige Organisation ist der VgT **steuerbefreit**, das heisst, Spenden können von der Einkommenssteuer abgezogen werden. Dazu müssen Sie dem Steueramt Ihre Zahlungsbelege einreichen. Sollte das Steueramt die Steuerbefreiung des VgT verneinen, melden Sie uns dies bitte umgehend.

Eine Spendenbestätigung durch den VgT ist nicht nötig und nicht möglich, da der VgT kein kostspieliges Büropersonal beschäftigt, wie zum Teil andere Vereine, denen die "Mitglieder-Pflege" und Spendenbeschaffung wichtiger ist, als der Tierschutz.

Denken Sie bitte auch in Ihrem Testament an den Schutz der wehrlosen, leidenden Tiere.

www.vgt.ch
was andere Medien einfach totschiweigen!

Editorial von Dr Erwin Kessler, Präsident VgT

Ich habe gemeint...

„Ich habe gemeint...“ Hinter diesem unscheinbaren Sätzlein liegt eine düster-neblige Welt tragischer Vorurteile und Missverständnisse.

Viele Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges kam in einer Stadt ein Zug mit befreiten Kriegsgefangenen an. Wie viele andere auch, machte sich einer auf den Weg vom Bahnhof nach Hause, betritt die Wohnung, findet niemanden dort, sieht den Esstisch für zwei Personen gedeckt. „Sie hat also wieder geheiratet“, denkt er, meint er, machte sich still davon und war nie wieder gesehen. Was er nicht ahnte: Seine Frau hatte zufällig von der Ankunft dieses Zuges mit ihrem Mann erfahren und war nur noch schnell bei der Nachbarin, um Zucker zu holen.

Ein Kriminalkommissar prüfte Aspiranten. Er legte eine halbe Zitrone mit der Schnittfläche auf den Tisch und fragte: „Was ist das?“ Der Erste rief rasch: „Eine Zitrone!“ Der Zweite: „Eine halbe Zitrone.“ Der Dritte nahm das Stück Zitrone, betrachtete es von allen Seiten, legte es wieder hin und sagte: „Eine halbe Zitrone.“

Wissen oder nur meinen kann nicht nur in der Kriminalistik von entscheidender Bedeutung sein.

Viele Menschen lieben ihre Meinungen so sehr, dass sie allem aus dem Weg gehen, was ihre geliebten, bequemen Vorurteile infrage stellen könnte. Zu diesen Menschen gehören die Fleischfresser, die gerne meinen und glauben, die Schweiz habe das beste Tierschutz-

gesetz der Welt, hier sei alles anders als anderswo und „Schweizer Fleisch“ könne mit gutem Gewissen konsumiert werden. Sie werfen deshalb die „VgT-Nachrichten“ sofort ins Altpapier und rationalisieren diese Informationsverweigerung mit Phrasen, die sie selber für sehr intelligent halten, zB: „Die Kinder könnten diese schrecklichen Bilder sehen!“

Dürfen die Kinder nicht wissen, woher das Fleisch kommt, das sie essen müssen?

Ein Rechtsprofessor der Uni Zürich war Mitbesitzer eines ganz üblen Schweine-KZ im St Galler Rheintal. Ich organisierte mit dem VgT eine Protestaktion während einer seiner Vorlesungen. Mit einer Aktivisten-Gruppe „stürmten“ wir den Vorlesungssaal. Ich schob den verblüfften Professor zur Seite und hielt mit einem Megafon eine kurze Ansprache, während andere Flugblätter an die Studenten verteilten und Luftballons „Tierfabriken sind ein Verbrechen“ bis zur Hörsaaldecke aufsteigen liessen. Später sagte mir ein Student, der sich dabei besonders superklug wähnte, über die gezeigten schrecklichen Bilder aus der professoralen Schweinefabrik: „Na, und? Die werden ja eh geschlachtet!“

Fast jede Dummheit ist gut genug, eine bequeme Meinung zu schützen. Beim Eintritt ins Himmelstor wird dieser Student, falls er inzwischen nicht gescheitert geworden ist, dann sagen: „Ich habe halt gemeint...“





**Wovon die meisten
„Nutztiere“ nur
träumen können**



Der tierschutzfeindliche Freiburger Staatsrat C. hat eine Bäuerin mit tierquälerischer Massentierhaltung zur Direktorin der Landwirtschaftsschule gemacht

von Erwin Kessler, Präsident VgT



Auf dem Betrieb von Geneviève Gassmann, der neuen Direktorin der Freiburger Landwirtschaftsschule, werden Munis und Schweine auf tierquälerischen Vollspaltenböden gehalten. Die Tiere verbringen ihr ganzes Leben im eigenen Kot auf einem Betonrost über den Güllekanälen. Auslauf ins Freie haben sie nie. Den Himmel und eine grüne Wiese sehen sie höchstens einmal kurz beim Abtransport in den Schlachthof. Indem die Tiere ständig im eigenen Kot stehen und liegen müssen, wird der Kot durch die Spalten in die Güllekanäle gedrückt. Rationell, da Arbeit zum Misten entfällt - für die Tiere eine Katastrophe. Vom Bundesrat erlaubte Tierquälerei, aber sicher kein Vorbild für eine Landwirtschaftsschule.





Als neue Managerin der kantonalen Landwirtschaftsschule lässt sie ihren Mann und ihren Sohn diese Tierfabriken auf ihrem Hof managen.

Schon im Jahr 2001 haben wir über ihre üble Intensivtierhaltung berichtet (www.acusa.ch/AN/an2001.pdf). Damals konnte niemand ahnen, dass Staatsrat C. eine solche Tierfabrik-Betreiberin zur Direktorin der Landwirtschaftsschule ernennen werde. Aber eigentlich kann das nicht wirklich überraschen, wenn man die Einstellung C.'s zum Tierschutz kennt und weiss, wie er den Tierschutzvollzug behindert und mit den Tierhaltern mehr Mitleid hat als mit den Tieren. Leider wurde C. wiedergewählt, obwohl der VgT vor den Wahlen alle Freiburger Haushaltungen über die Missstände im Tierschutzvollzug und über die Verantwortung C.'s informiert hat. C. hat seine Wiederwahl entscheidend der Manipulation der Wähler durch die Medien zu verdanken (siehe nebenstehend).

In der Freiburger Justiz herrschen ähnlich katastrophale Missstände wie in den Freiburger Tierfabriken. Auch das ist typisch für diesen Kanton: Der Kanton Freiburg gehörte bei der Verfolgung und Folterung von "Hexen" zu den fleissigsten - und dieser Geist hat sich seither offensichtlich kaum geändert.

Die im Kanton Freiburg erscheinenden Tageszeitungen haben diese Bilder konsequent unterdrückt, denn sonst wären die von ihnen verbreiteten Verharmlosungen zu Gunsten C.'s sofort als Lüge entlarvt worden.

La Liberté hat den folgenden Leserbrief mit der Begründung abgelehnt, der Internet-Link zu diesen Bildern auf www.acusa.ch müsse raus, sonst werde der Leserbrief nicht veröffentlicht - die Wahrheit darf um keinen Preis an die Öffentlichkeit. Darum wird die Verbreitung der VgT-Nachrichten auch von der Schweizerischen Post in diskriminierender Weise behindert.

Leserbrief:

Betrifft Ihren Artikel: „Der VgT greift die neue Direktorin der kantonalen

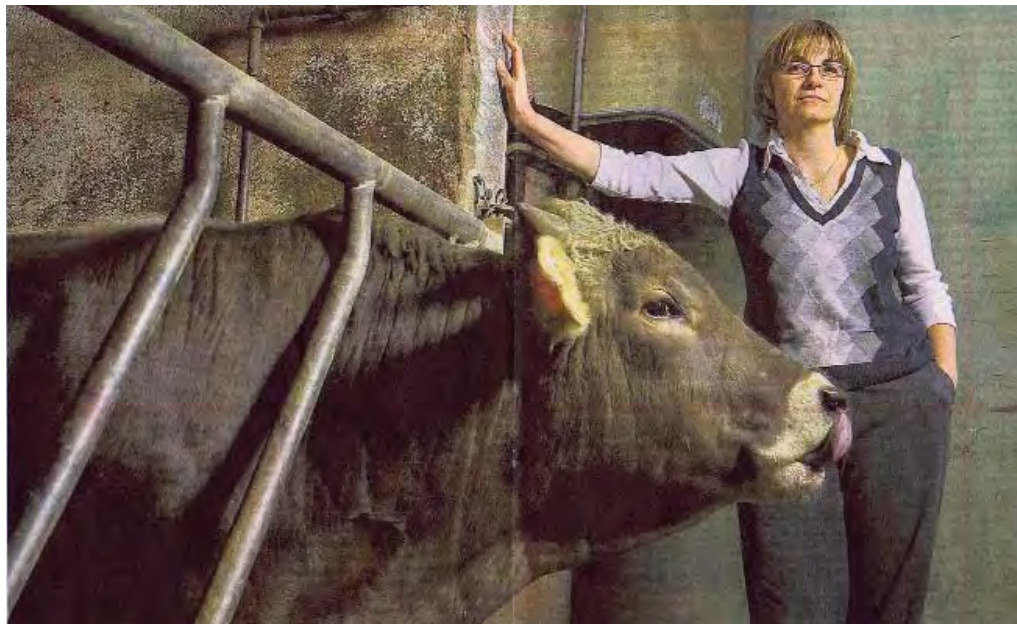


Abbildung oben: In einem Bericht im Tages-Anzeiger wurde das Tier-Elend gezielt ausgeblendet. So werden die Zeitungleser tagtäglich manipuliert.

So wird die Öffentlichkeit von den Medien manipuliert

Im Juni 2010 hat der VgT die Aufnahmen aus den Tierfabriken Gassmanns dem Tages-Anzeiger, den Freiburger Nachrichten und den im Kanton Freiburg gelesenen Westschweizer Tageszeitungen zugestellt. Keine dieser Zeitungen hat ihren Lesern auch nur eine einzige dieser Aufnahmen gezeigt, denn diese Bilder hätten dem VgT recht gegeben, nicht den zu Gunsten von C- manipulierten Zeitungsberichten. Alles entspreche den Tierschutzvorschriften, die Kritik des VgT sei deshalb haltlos. Verschwiegen wurde, was die Tierschutzvorschriften alles erlauben, das alles andere als tiergerecht ist. Unter grober Missachtung des vom Volk mit grossem Mehr gutgeheissenen Tierschutzgesetzes erlaubt der Bundesrat aus rein wirtschaftlichen Interessen der Agro-Lobby tierquälereisiche Haltungssysteme wie diese auf dem Hof Gassmann. Auch das durften die Zeitungleser nicht wissen. Darum lässt der VgT diesen Bericht auf Deutsch und Französisch (VgT-Nachrichten und ACUSA-News) in alle Haushaltungen des Kantons Freiburg verteilen. Wie immer berichtet nur der VgT darüber, was andere Medien totschiweigen. Die Konsumenten sollen weiterhin bedenkenlos und gutgläubig massenhaft Fleisch fressen - zum Wohl der Agro-Lobby, nicht der Tiere.

Staatsrat C. ist für den kantonalen Tierschutzvollzug verantwortlich. In einem hängigen Gerichtsverfahren verlangt er, es sei dem VgT unter Strafandrohung jegliche Kritik an seiner Amtsführung zu verbieten.

Landwirtschaftsschule an"

Schockierende Bilder auf den Internetseiten von www.vgt.ch und www.acusa.ch zeigen, unter welchen üblen Umständen die Familie Gassmann ihre Tiere hält und wie diese gezwungen werden, ihr Leben in ihren Exkrementen liegend zu verbringen. Was will Frau Gassmann die Landwirtschaftsschüler lehren, sie, die zu Hause auf so niedrigem Ni-

veau Landwirtschaft praktiziert? Wir Bürger und Steuerzahler wünschden eine Landwirtschaftsschule von höherem Niveau, ausgerichtet auf eine Landwirtschaft mit Zukunft, unter Berücksichtigung der Bedürfnisse der „Nutztiere“. Ist die Ernennung von Frau Gassmann dazu eine gute Wahl?



Die Tierfabriken der von Staatsrat C. zur Direktorin der kantonalen Landwirtschaftsschule ernannten Geneviève Gassmann im freiburgischen Weiler Franex, zwischen Yverdon und Payern.

Eine Leserin hat uns folgende Korrespondenz mit C. zugestellt:

Sehr geehrter Herr Staatsrat C. Nachdem ich in *La Liberté* den Bericht über Ihre Ernennung von Frau Gassmann zur Direktorin der kantonalen Landwirtschaftsschule gelesen habe, habe ich auf der ACUSA-Website www.acusa.ch die Aufnahmen aus ihren Tierfabriken angeschaut. Ich war schockiert zu sehen, unter welchen Umständen diese Tiere ihr Leben verbringen müssen: dreckige, düstere Ställe, die Wände verkotet bis zur Decke hinauf, die Rinder und Schweine in ihrem Kot liegend auf geschlitzten, glitschigen Betonböden. Kein Strohalm. Kein Heu. Und Frau Gassmann wagt zu behaupten, die Tierschutzvorschriften seien alle eingehalten und für das Wohlbefinden der Tiere sei gesorgt? Macht sie sich über die Leser lustig? Frau Gassmann sagt, es handle sich um Betriebe von ihrem Mann und ihrem Sohn. Will sie damit die ganze Verantwortung abschieben, obwohl doch angeblich alles in Ordnung ist? Sie sagt, sie habe schon im Jahr 2001 Herrn Dr Kessler, Präsident des VgT, eingeladen, ihre Tierhaltung vor Ort mit ihr zu diskutieren. Über was diskutieren? Mir scheint, diese Aufnahmen sagen alles, da gibt es nichts mehr zu diskutieren. Frau Gassmann hat offensichtlich keine Ah-

nung von guter Tierhaltung. Und diese Frau haben Sie nun dazu ernannt, für die jungen, künftigen Bauern in diesem Kanton verantwortlich zu sein! Ich bin schockiert. Eine Person in dieser Stellung müsste doch ein Vorbild sein, was Frau Gassmann offensichtlich nicht ist. Ihre Tierfabriken mögen den Vorschriften entsprechen, vorbildlich sind sie ganz sicher nicht. Und ausgerechnet diese Person haben Sie unter mehreren Kandidaten ausgewählt. Ei, ei, ei! Mit freundlichen Grüßen, Irène N

Sehr geehrte Frau N. In Beantwortung Ihres Schreibens vom 4. August 2010, lässt Herr C. ausrichten, der Betrieb Gassmann sei seit dem Jahr 2000 sechs mal kontrolliert worden, zum letzten mal am 29. Juli 2010. Und alle diese Kontrollen haben ergeben, dass alle Vorschriften eingehalten werden. Mit freundlichen Grüßen, im Namen von Herrn C., Staatsrat

Sehr geehrter Herr Staatsrat C. Der Betrieb Gassmann wurde also sechs mal kontrolliert? Das scheint sehr viel für einen Landwirtschaftsbetrieb der den Ruf hat, die Vorschriften einzuhalten. Aber egal. Wenn diese Vorschriften einfach alles erlauben,

sind sie nutzlos. Und nur weil alles noch erlaubt ist, verbessern die Gassmanns diese üblen Zustände nicht. Lieber halten sie ihre Tiere lebenslänglich in einem düsteren Verlies in einer Sauce aus Kot und Urin gefangen. Tierfreunde verlangen keine Polstersessel für die Tiere, sondern nur, dass sie mit Respekt und entsprechend ihren angeborenen Grundbedürfnissen gehalten und behandelt werden. Die Fotos der Tierhaltung bei Gassmanns, die ich gesehen habe, zeigen nun aber, dass für das Wohlbefinden der Tiere bei weitem nicht gesorgt wird und dass ihre Bedürfnisse grob missachtet werden. Die Bedürfnisse von Kühen und Rindern zum Beispiel: eine Weide, saubere Luft, ein sauberer Stall. Irène N

Mehr zum Fall C. - ZENSURIERT DURCH SCHWEIZER JUSTIZWILLKÜR

Derselbe anerzogene Geisteshochmut, der die meisten Menschen unfähig macht, das geistige Tierleben zu erkennen, blendet die meisten Erzieher gegen die Regungen göttlichen Geistes in den Kindern.

Berthold Otto

Fragwürdige Tierversuche an Affen - genehmigt vom Departement von C.

Über Tierversuche schreibt Dr Walter Dieterich, Präsident des Freiburger Tierschutzvereins:

Es fehlt jede Begründung oder Rechtfertigung, warum der Mensch/Forscher den Tieren Schmerzen, Leiden oder Schäden zufügen, es in Angst versetzen oder in anderer Weise seine Würde missachten oder töten darf. Dies deutet auf eine „Herrenmoral“ hin, die Tiere sind schlechter als wir Menschen.

Die Schweizerischen Akademien der medizinischen Wissenschaften und der Naturwissenschaften sind der Auffassung, „der Mensch vermag sein Handeln zu verantworten, weil er zu Überlegungen und zu Einsichten fähig ist.“ Wenn man diese beiden Argumente wirklich ernst nimmt, dürften Menschenaffen am Menschen Versuche durchführen. Die Primatenforscherin Jane Goodall fand nämlich heraus, dass Schimpansen zwei Stunden vor dem Fressen „überlegen“, welches Futter sie zu sich nehmen wollen. Sie kommen zu der „Einsicht“, dass sie Ameisen fressen wollen und sammeln bereits lange Stöcke, mit denen sie in den Ameisenbauten stochern können. Denken und Vernunft sind also nicht nur für den Menschen

reserviert, wie dies behauptet wird.

In Wirklichkeit ist es so, wenn Tierversuche für eine Substanz positiv verliefen, sind sie bei Menschenversuchen zu 50% negativ. Tierversuche für das Wohl des Menschen sind für mich daher nutzlos, nicht nötig. Dass es auch anders geht, zeigt sich am „Aspirin“, das vor über 70 Jahren ohne einen einzigen Tierversuch eingeführt wurde.

An der Uni Freiburg werden seit Jahren umstrittene Tierversuche an Primaten durchgeführt, welche vom Departement von C. genehmigt wurden. Wieweit Staatsrat C. an diesen Genehmigungen persönlich beteiligt war, wollte uns das ihm unterstellte Veterinäramt, welches die Tierversuchs-Gesuche beurteilt, nicht sagen.

Die AG STG schreibt über diese Tierversuche:

Hinter verschlossenen Türen der Universität Freiburg werden seit Jahren unter der Leitung von Prof. Eric Rouiller sehr belastende Tierversuche mit Makaken-Affen durchgeführt. Um eine halbseitige Lähmung der Affen herbeizuführen, werden den Tieren mittels einer Operation

gezielt bestimmte Nervenbahnen durchtrennt. Anschliessend wird den Affen ein Wirkstoff aus der Versuchsküche von Novartis verabreicht, der das Zusammenwachsen der durchschnittenen Nervenenden fördern soll. Monatelang müssen die Tiere mit der gelähmten Hand Greiftests ausführen, bevor sie für die abschliessenden Untersuchungen getötet werden. Geben diese Versuche Anlass zur Hoffnung für gelähmte Patienten?

Was sich wie der Entwurf für einen Horrorfilm liest, ist grausamer Alltag am Physiologischen Institut der Universität Freiburg (Laboratory of Neurophysiology of Action and Hearing), das von Prof. Eric Rouiller geleitet wird. Seit 1998 führt Rouiller Tierversuche an Makaken-Affen (Rhesusaffen) durch. Rouiller machte im Januar 2009 Schlagzeilen, als sogar die ihm freundlich gesinnte Tierversuchskommission Rekurs gegen seine Affenversuche einreichte, weil Rouiller die Versuchsaffen durch Wasserentzug gefügig macht.

Generell könnte der Satz: «Wozu? Warum? – Du fragst vergebens» die kürzeste Antwort auf die jahrelangen erfolglosen Affenversuche sein.

Die Freiburger Willkürjustiz und die manipulierten Medien machen es möglich: Dem VgT wird jegliche Kritik an der Amtsführung des für den Tierschutz-Nichtvollzug verantwortlichen Staatsrates C. verboten!

Um es gleich vorweg zu nehmen: Der VgT wird sich nicht an diesen staatlichen Zensurbefehl halten - trotz der Strafandrohung, denn wir teilen die Auffassung des grossen Dichters Johann Wolfgang Goethe: "Wo Recht zu Unrecht wird - wird Widerstand zur Pflicht."

Wir blenden zurück:

Im Frühjahr 2006, vor den Staatsratswahlen, verteilte der VgT seine Zeitschriften *VgT-Nachrichten* und *ACUSA-News* (französisch) in alle Haushaltungen im zweisprachigen Kanton Freiburg. Darin wurde über

die Missstände im kantonalen Tierschutzvollzug berichtet und der dafür verantwortliche Staatsrat C. zur Abwahl empfohlen.

Darauf wurden die Wähler von den Medien massiv manipuliert:

Le Matin versuchte mit hinterlistigen Verleumdungen gegen den VgT vom Tierelend im Kanton Freiburg abzulenken (www.vgt.ch/news2006/061026-lematin.htm).

Das Schweizer Staatsfernsehen rea-

gierte auf die Abwahlkampagne des VgT in der Sendung „Schweiz aktuell“ mit einem Portrait über C., wenige Tage vor den Wahlen. Darin wurde C. als hervorragender Politiker dargestellt, der alles gut mache und keine Feinde habe. Die Abwahlkampagne des VgT wurde gezielt unterdrückt. Das Bundesgericht hiess später eine Beschwerde des VgT gegen diese Manipulation der Zuschauer gut - aber da hatte C-seine Wiederwahl längst gewonnen (www.vgt.ch/news2006/061031-ch-aktuell.htm)

Le Lac verbreitete einen verlogenen Bericht über VgT-Präsident Erwin Kessler - wie später ein Gericht rechtskräftig feststellte (www.vgt.ch/news2007/070328-le-lac.htm). Doch da hatte C. seine Wiederwahl längst gewonnen.

Die *Berner Zeitung* und *La Gruyère* verbreiteten schön brav und ohne den VgT anzuhören die schamlose Lüge C.'s, die in den VgT-Zeitschriften gezeigten Aufnahmen aus Freiburger Schweinefabriken seien „jahreal“ und aus Betrieben, die heute leer stünden oder die es gar nicht mehr gebe. Um seiner Verleumdung mehr Gewicht zu geben, kündigte C. deshalb eine Ehrverletzungsklage an. In Tat und Wahrheit waren alle Aufnahmen absolut aktuelle, erst wenige Monate alt.

In der Ehrverletzungsklage, welche C. dann gegen VgT-Präsident Dr Erwin Kessler führte, er-hob er diesen verlogenden Vorwurf dann nicht mehr! Statt dessen behauptete er vor Gericht nur noch, er sei durch diese Berichte in den VgT-Nachrichten in seiner Ehre verletzt worden.

Über die Freiburger Justiz schrieb der renommierte Freiburger Rechtsprofessor Franz Riklin ein Buch mit dem Titel „Von der Aufklärung verschont“. Darin beschreibt er die unglaublichen Missstände und Machenschaften im Freiburger Justizwesen (www.vgt.ch/vn/1001/riklin_buch_aufklaerung.pdf). Ganz in diesem Sinn wurde Erwin Kessler dann von dieser Justiz wegen angeblicher Verleumdung verurteilt - in einem unglaublichen Willkürverfahren.

Im Jahr 2010 verteilte der VgT wieder seine Zeitschriften im Kanton Freiburg und berichtete über die Willkürjustiz, welche an die früheren Hexenprozesse in diesem Kanton erinnert. Der Kanton Freiburg war besonders fleissig in der Hexenverfolgung. Ausführlich wurde über das Willkürverfahren berichtet, das zur Verurteilung von Erwin Kessler führte (www.vgt.ch/vn/1001/vn10-1.pdf). Diese Willkürjustiz, welche früher unschuldige Menschen nach tagelangen grässlichsten Folterungen auf dem Scheiterhaufen verbrennen liess,

deckt heute grässliche Tierquälereien. Aus der psychologischen Forschung ist bekannt, dass Grausamkeit gegen Menschen und Tiere charakterlich zusammenhängen. Die im Mittelalter stecken gebliebene Freiburger Willkürjustiz bestätigt diese wissenschaftliche Erkenntnis.

In einem neuen Prozess verlangt C. nun, dem VgT und seinem Präsidenten Dr Erwin Kessler sei jegliche Kritik an ihm gerichtlich zu verbieten. Der VgT als Beklagter(!) musste einen Gerichtskostenvorschuss bezahlen, um überhaupt zur Klage Stellung nehmen zu dürfen. Unglaublich! Prof Riklin hat die Justiz dieses Kantons tatsächlich zu Recht als "Von der Aufklärung verschont" bezeichnet, will sagen: im Mittelalter stecken geblieben.

Am 14. Januar 2011 fand die öffentliche Hauptverhandlung vor dem Bezirksgericht in Estavayer/FR (Wohnbezirk von C.) statt. Der Gerichtspräsident hatte Erwin Kessler eine Dolmetscherin (Übersetzerin) zugesichert. Die Übersetzerin war auch tatsächlich vor Ort.

Erwin Kessler schildert diesen 14. Januar 2011 wie folgt:

Heute machte ich eine Zeitreise ins tiefste Mittelalter, zum freiburgischen Bezirksgericht in Estavayer. Was mich dort erwartete, bestätigte einmal mehr, wie der angesehene Freiburger Rechtsprofessor Franz Riklin in seinem Buch "Von der Aufklärung verschont" die mafiosen Zustände der Freiburger Justiz beschrieb.

Zu Beginn der Verhandlung beschloss das Gericht auf Antrag von C.'s Rechtsvertreher, alle meine Beweismittel nicht zuzulassen. Die Übersetzerin verstand die kurze Begründung des Gerichtspräsidenten nicht, weshalb sie mir diese nicht übersetzen konnte. Das war die erste krasse Menschenrechtsverletzung: Verletzung des Rechts auf den Beweis gemäss Artikel 6 der Europäischen Menschenrechtskonvention (EMRK).

Nun schritt der Gerichtspräsident zur Parteien-Befragung. In Umkehrung der üblichen Reihenfolge wurde zuerst der Beklagte - also ich - befragt. Die Übersetzerin übersetzte

die Fragen des Gerichtspräsidenten und meine Antworten so gut sie konnte. Mehrere Fragen verstand sie nicht, weshalb sie mir diese nicht übersetzen und ich diese nicht beantworten konnte. Dann war die Befragung von C. an der Reihe. Hier wurde gar nichts übersetzt. Da ich schlecht Französisch kann und schnell gesprochen wurde habe ich vom Inhalt dieser Befragung nichts verstanden.

Anschliessend erhielt der Rechtsvertreher von C. das Wort zur Vortragung seines Plädoyers. Ich verlangte, dass mir dieses abschnittsweise übersetzt werde. Dies lehnte der Gerichtspräsident ab; er werde laufend beschliessen, was übersetzt werde, wenn etwas wichtig sei. Der Rechtsvertreher von C. redete 20 Minuten lang sehr schnell. Es wurde nichts übersetzt, kein Wort. Damit wurde mir die Möglichkeit genommen, dazu Stellung zu nehmen. Das war die nächste krasse Menschenrechtsverletzung: Verletzung des rechtlichen Gehörs gemäss Artikel 6 der EMRK, in-dem mir verunmöglicht wurde, mich zu den Vorbringungen und Behauptungen des Klägers zu äussern.

In einem solchen Gerichtsverfahren hat der Beklagte das Recht, den Wahrheitsbeweis zu führen. Normalerweise wird deshalb ein Beweisverfahren durchgeführt, nachdem beide Parteien ihre Behauptungen und Bestreitungen vorgebracht haben. Bevor ich mit dem eigentlichen Plädoyer begann, beantragte ich die Durchführung eines Beweisverfahrens. Ich verlangte, dass dieser Antrag protokolliert werde, was der Gerichtspräsident ablehnte - ungeheuerlich! Ich erlebte Hautnah, wie es in den berühmten Freiburger Hexenprozessen etwa zu und hergegangen sein muss.

Inzwischen hat der Anwalt des VgT verlangt, dass Gerichtspräsident Jean-Benoît Meuwly wegen offensichtlicher Parteilichkeit in den Ausstand zu treten habe. Weiter wird eine Strafklage gegen ihn wegen Amtsmissbrauch zu Gunsten von C. vorbereitet.



Erwin Kessler Dr. sc. tech. ETH, Publizist, Präsident und Geschäftsführer des Vereins gegen Tierfabriken Schweiz VgT (www.vgt.ch), verantwortlicher Redaktor der VgT-Medien, Tuttwil. Bis 1995 praktizierender Bauingenieur – 1989 Gründung des Vereins gegen Tierfabriken Schweiz VgT – Autor des Buches «Tierfabriken in der Schweiz – Fakten und Hintergründe eines Dramas», Orell Füssli Verlag 1991 – Auszeichnungen: Erlennmeyer-Preis (1992), Calida Preis (1993), Elisabeth-Rentschler-Preis (1994), Verurteilung zu 45 Tagen Gefängnis als politisch Verfolgter in der Schweiz wegen seiner publizistischen Tätigkeit (1998), Karl-Adolf-Laubscher-Preis (2006).

Bundesgerichtswillkür im Schatten einer fragwürdigen juristischen Publikationspraxis

Résumé Dans les revues juridiques, il est, dans la règle, interdit aux parties au procès de faire un compte rendu et de critiquer un jugement les concernant. Il s'ensuit que si les jugements discutés par les auteurs sont certes neutres, les dossiers ne sont pas connus et c'est pourquoi les auteurs doivent se fier à l'état de faits exposé par le tribunal. En particulier, le Tribunal fédéral décrit souvent les faits – avant tout lors de décisions politiques – de telle manière que les jugements arbitraires paraissent corrects et justes pour des personnes tierces. Ainsi cette pratique de publication aspirant à l'objectivité mène à une jurisprudence dans une tour d'ivoire. Ainsi s'éloigne une justice orientée vers les personnes et basée sur les faits.

Die juristischen Fachzeitschriften veröffentlichen Kommentare zu Gerichtsurteilen in der Regel nur von «neutralen» Dritten, nicht von einer betroffenen Partei. Diese Praxis scheint auf den ersten Blick im Interesse der Objektivität geboten, kann aber leicht das Gegenteil bewirken. Erstens kennen Dritte, welche einen Bundesgerichtsentscheid kommentieren, die Akten nicht, und zweitens stellt das Bundesgericht den Sachverhalt und die Argumente des Beschwerdeführers häufig verkürzt und teilweise verdreht so dar, dass sie zum Entscheid passen. Dieses Verhalten des Bundesgerichts ist besonders häufig bei politischen Verfahren festzustellen, zum Beispiel wenn der politisch unbequeme VgT Verfahrensbeteiligter ist.

Der wissenschaftlich-publizistischen Juristerei sind diese Konsequenzen ihrer Publikationspraxis aber offenbar egal, denn es geht ihr nicht um Gerechtigkeit, sondern um juristischen Formalismus; es genügt, wenn ein Bundesgerichtsentscheid in sich, d.h. basierend auf dem vom Bundesgericht beschriebenen Sachverhalt, stimmt bzw. widerspruchsfrei ist und mit Lehre und Praxis übereinstimmt.

Für die Menschen bedeutsam, oft sogar schicksalentscheidend, ist die Masse der Gerichtsurteile, die – weil sie in ihrer gerichtlichen Eigendarstellung vertretbar scheinen – von den juristischen Medien unbeachtet bleiben. Eine Justizkritik, welche diese Bezeichnung verdienen würde, gibt es in den Populärmedien schon lange nicht mehr. Fehlt das Bildungsni-

veau, sind Zeit und Budget zu knapp, oder ist simpel das Thema selbst für die Medien, die sonst noch einen Recherchejournalismus betreiben, zu heikel?

Glaubt ein junger Jurist nach dem Studium noch begeistert an den Rechtsstaat und an die ausgeklügelten Mechanismen, mit welchen dieser sichergestellt zu sein scheint, lernt er bald, dass die Gerichtspraxis oft weit von dem entfernt ist, was er im Studium gelernt und in Büchern gelesen hat. Selbst beim höchsten Gericht wird viel zu oft opportunistisch aus dem Bauch heraus geurteilt anstatt nach objektiven Kriterien, nach Recht und Gesetz.

Dies führt auch immer wieder zu Verurteilungen der Schweiz durch den Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte (EGMR). Solche Verurteilungen geschehen nicht deshalb, weil die Richter in Strassburg halt einfach anderer Meinung sind. Die Ursachen sind fast immer leichtfertige Bauchurteile, überspitzter Formalismus oder politische Willkürurteile des Bundesgerichts, welche in den juristischen Medien der Schweiz nicht auf Kritik stiessen. Bedenkt man, dass der EGMR wegen massiver chronischer Überlastung seit Jahren nur ca. 3% aller Beschwerden überhaupt zulässt, steht es sehr schlecht um die höchste Rechtsprechung in der Schweiz.

Die folgenden Beispiele sollen das Gesagte illustrieren:

Erstes Beispiel: Gegendarstellung

Regeste des Bundesgerichtsentscheides BGE 120 II 273: «Verweigerung der Gegendarstellung wegen offenbaren Rechtsmissbrauchs. Das Beharren auf einer gerichtlich angeordneten Gegendarstellung kann als offenbar rechtsmissbräuchlich erscheinen, wenn das beklagte Medienunternehmen dem unmittelbar Betroffenen die Gelegenheit eingeräumt hat, zu sämtlichen beanstandeten Tatsachendarstellungen in einem veröffentlichten Interview Stellung zu nehmen. Voraussetzungen im zu beurteilenden Fall bejaht.»

Mit dem realen Sachverhalt hat der vom Bundesgericht dargelegte Sachverhalt nichts zu tun. Dem VgT wurde vom betreffenden Medium verbindlich auferlegt, nur auf die gestell-

ten Fragen zu antworten. Die strittigen Punkte der Gegendarstellung durften nicht aufgegriffen werden. Die Regeste des Leitentscheides basiert aber gerade auf der gegenteiligen Voraussetzung, dass nämlich «das beklagte Medienunternehmen dem unmittelbar Betroffenen die Gelegenheit eingeräumt hat, zu sämtlichen beanstandeten Tatsachendarstellungen in einem veröffentlichten Interview Stellung zu nehmen». Das Bundesgericht unterdrückte die Tatsache, dass im Interview das Thema der Gegendarstellung nicht angeschnitten werden durfte und verdrehte den Sachverhalt so, dass er zum politisch gewollten abweisenden Entscheid gegen den schon damals unbequemen VgT passte.

Dieses Bundesgerichtsurteil ist als oft zitierter und nie kritizierter Leitentscheid in die juristische Literatur zum Gegendarstellungsrecht eingegangen, da – liest man nur die Regeste – vernünftig und logisch scheinend. Aussenstehende können das Unrecht, das sich hinter diesem Entscheid versteckt, nicht erkennen, und der VgT als Beschwerdeführer, der den wahren Sachverhalt und die Akten kennt, gilt als befangene Prozesspartei, die zu diesem Urteil in der juristischen Literatur nicht zu Worte kommen darf.

Zweites Beispiel: Begründungspflicht

In diesem Beispiel geht es um die Praxis des Bundesgerichtes, die politisch motivierte Abweisung von Beschwerden damit zu begründen, der Beschwerdeführer habe seine Beschwerde nicht genügend substantiiert.

Der Sachverhalt dieses Fallbeispiels ist folgender: Der Kostenentscheid einer Einstellungsverfügung des Bezirksgerichts Zürich lautete: «Die Gerichtsgebühr wird festgesetzt auf Fr. 250.–. Allfällige weitere Auslagen bleiben vorbehalten. Die Kosten werden dem Ankläger auferlegt.»

Das Obergericht wies den Rekurs am 25. September 2008 ab mit der Begründung, der Rekurrent (VgT) sei nicht beschwert, weil ihm im angefochtenen Entscheid keine «weiteren Kosten» auferlegt worden seien, ihm solche vielmehr nur als eventuell möglich in Aussicht gestellt worden seien und spätere weitere Kosten dannzumal mit Rekurs angefochten werden könnten.

Vor Bundesgericht brachte der VgT unter anderem Folgendes vor: «Ein Endentscheid hat ein Verfahren abschliessend und definitiv zu regeln, einschliesslich Kosten [...] Vorbehalte im Endentscheid verhindern pflichtwidrig die definitive Erledigung des Verfahrens. Für Vorbehalte fehlt eine gesetzliche Grundlage. Das Obergericht hat sich mit der geltend gemachten fehlenden gesetzlichen Grundlage nicht auseinandergesetzt und dadurch das rechtliche Gehör verletzt. Dem Beschwerdeführer (BF) wurde dadurch verunmöglicht, sich zu diesem Punkt vor Bundesgericht eingehender zu äussern [...] Diese Verletzung des rechtlichen Gehörs kann nur durch eine Rückweisung an das Obergericht geheilt werden.

Der angefochtene Vorbehalt in der Verfügung des Bezirksgerichtes entzieht die Kostenregelung dem Rechtsmittelschutz. Der Einwand des Obergerichtes, allfällige weitere Kosten könnten ggf. selbständig angefochten werden, ist unzutreffend, denn die Verfügung des Bezirksgerichtes auferlegt ausdrücklich allfällige weitere Kosten dem BF und nach Ablauf der Rechtsmit-

telfrist gegen einen Endentscheid ist das Verfahren definitiv und rechtskräftig abgeschlossen.

Aufgrund der Blanko-Haftbarmachung des BF für allfällige weitere Kosten in der Verfügung des Bezirksgerichtes wäre keine weitere anfechtbare Verfügung notwendig und praxisgemäss auch nicht üblich; vielmehr stellt die Gerichtskanzlei einfach Rechnung.»

Das Bundesgericht wies die Beschwerde mit Urteil vom 8. November 2008 im Schnellverfahren ab mit folgender Begründung: «Mit der Frage der Beschwer bzw. des Rechtsschutzinteresses befasst sich der Beschwerdeführer vor Bundesgericht mit keinem Wort. Folglich genügt die Eingabe den Begründungsanforderungen von Art. 42 Abs. 2 bzw. Art. 106 Abs. 2 BGG nicht. Das Gleiche gilt, soweit er die im angefochtenen Entscheid ergangene Auflage der Gerichtskosten an ihn beanstandet. Er zeigt nicht auf, dass und inwieweit das Obergericht kantonales Recht willkürlich zur Anwendung gebracht haben sollte [...]»

Auf die gerügte Verletzung des rechtlichen Gehörs ging das Bundesgericht mit keinem Wort ein. Stattdessen verletzte auch das Bundesgericht das rechtliche Gehör seinerseits, indem es auf die Vorbringungen des Beschwerdeführers willkürlich nicht einging und willkürlich eine ungenügende Beschwerdebegründung behauptete, welche Aussenstehende einfach glauben müssen.

Während das Bundesgericht sich die Freiheit nimmt, auf die vom Beschwerdeführer vorgebrachten Rügen nach Belieben nicht einzugehen, stellt es umgekehrt dem Beschwerdeführer nach Belieben willkürlich überrissene Begründungsanforderungen, wenn es aus weltanschaulichen oder politischen Gründen auf vorgebrachte Argumente materiell nicht eingehen will. Das gleiche Bundesgericht geht dann aber mit wirklich schlecht substantiierten Beschwerden sehr grosszügig um, wenn es diese Partei bevorzugen will.

Diese Beispiele liessen sich fast beliebig vermehren: www.vgt.ch/justizwillkuer.

Zusammenfassung In den juristischen Zeitschriften ist es in der Regel Prozessparteien verwehrt, ein sie betreffendes Urteil zu besprechen und zu kritisieren. Das führt dazu, dass Urteile von Autoren besprochen werden, die zwar neutral sind, aber die Akten nicht kennen und sich deshalb auf den vom Gericht dargelegten Sachverhalt verlassen müssen. Besonders das Bundesgericht schildert den Sachverhalt – vor allem bei politischen Entscheiden – oft so, dass Willkürurteile für aussenstehende Referenten richtig und gerecht erscheinen. So führt diese nach Objektivität strebende Publikationspraxis zu einer Juristerei im Elfenbeinturm. Verloren geht dabei die menschen- und sachbezogene Gerechtigkeit.

Die Augen vor dem Elend der Nutztiere nicht verschliessen: Eine Chance für Tier und Mensch

von Claudia Zeier Kopp, Vizepräsidentin VgT

Im September 2010 erschien im Tages Anzeiger ein grosses Interview mit dem Zürcher Psychotraumatologen Jürg Haefliger. Haefliger ist überzeugt, dass das Vergessen für die Bewältigung eines Traumas wichtiger sein kann, als das Erinnern. Obwohl es überhaupt nicht um den Tierschutz ging, wurden diesbezüglich einige Gedanken in mir hervorgerufen.

So meinte Haefliger, dass den Tod eines anderen Menschen miterleben zu müssen, für gewisse Menschen eine traumatische Auswirkung haben könnte.

Und wie ist es, wenn ein sensibler Mensch hautnah die Abschachtung von Tieren miterleben muss – und dies als eine ganz normale, alltägliche Begebenheit behandelt wird?

Just tauchte ein für mich höchst traumatisches Erlebnis auf: Als Jugendliche musste ich in Kanada, wo ich aufgewachsen bin, einen riesigen Schlachthof besuchen. Als direkt vor meinen Augen die Tiere brutal getötet wurden, erlitt ich einen Schock. Kauernd sass ich in einer Ecke und versuchte weinend und zitternd gleichzeitig meine Augen und Ohren zu verschliessen, um die entsetzlichen Szenen und die Schreie der verängstigten Tiere von mir fernzuhalten. Ohne Erfolg. Die Bilder und die Todesgeräusche sind für immer und ewig in meiner Erinnerung abgespeichert und verfolgen mich bis heute – ein Trauma mit dem ich nur schwer leben kann.

Weiter meint Haefliger: „Deshalb sind auch diejenigen Foltermethoden am wirksamsten, bei denen man jemanden zuschauen lässt, wie ein Dritter misshandelt wird. Das ist von hoher traumatischer Potenz“.

Natürlich bezieht sich Haefliger nur auf Menschen und nicht auf Tiere, aber der Schlachthofbesuch war für mich, wie für jeden empfindsamen Menschen, eine wahre Folter, die ich gezwungen wurde anzuschauen.

Und Tierschützer und Tierfreunde werden vom Konsumverhalten ihrer fleisshessenden Umgebung dauernd an die tagtägliche ganz „normale“ Gewalt gegen Tiere erinnert - ein Horror, der kein Ende zu nehmen scheint.

Aber würden alle nur wegschauen und niemand hinschauen, dann würde sich auch niemand an das Tierleid erinnern, und ohne das Erinnern gäbe es wohl keine Tierschützer, die ihre Stimme für die Tiere erheben würden.

Zurück zu Haefliger: „(...)Wenn Sie die Tagesschau schauen, dissoziieren Sie - das heisst, Sie spalten ab. Die Infos nehmen Sie nicht eins zu eins in ihrem ganzen Bedeutungsgehalt auf. Wenn Sie dies machen würden, würden Sie das gar nicht aushalten: Sie könnten nicht mehr schlafen. 'Das ist weit weg, das geht mich nichts an' – dies alles sind Strategien des Vermeidens. Es handelt sich um einen Schutzmechanismus. Und diesen Schutz halte ich für sehr sinnvoll.“

Ob dieser Schutz tatsächlich in jedem Fall immer sinnvoll ist, muss man gerade was den Umgang mit Nutztieren in unserer Gesellschaft betrifft, hinterfragen.

Ich bin heute sogar dankbar für mein jungendliches Schlachthof-Erlebnis. Es hat mein ohnehin schon vorhandenes Mitgefühl für Tiere noch mehr gestärkt und mich enorm sensibilisiert, was das Thema Fleischessen anbetrifft.

Schade, wird die Bevölkerung nicht damit konfrontiert und immer wieder daran erinnert, was für ein Verbrechen an den Tieren begangen wird, nur damit ungestört masslos Fleisch gegessen werden kann.

„Bitte gib mir die VgT-Nachrichten nicht mehr, ich kann diese Bilder von diesen furchtbar leidenden Tieren nicht mehr sehen“, sagte mir kürzlich eine (noch) fleisshessende Bekannte. Solche und ähnliche Aussagen höre ich immer wieder. Die schreckliche Realität wird verdrängt – und zwar nicht nur von

wenigen empfindsamen Menschen, sondern kollektiv – und dies bei den Medien ganz gezielt.

Selbst von Medien, die sich gerne als sehr kritisch geben, wie zB Beobachter, Saldo, K-Tipp, Weltwoche, Rundschau und Kassensturz, wird die grausame Realität der Nutztierhaltung - zumindest in ihrem vollen Umfang - ganz bewusst ausgeblendet, als gäbe es diese gar nicht. Und selbst der Schweizer Tierschutz STS hilft mit, indem er zB öffentlich behauptet, es gäbe keine Tierfabriken in der Schweiz.

Die seit 21 Jahren vom VgT laufend aufgedeckten Missstände in der Nutztierhaltung, werden von sämtlichen Medien systematisch unterdrückt, denn nur so essen die Konsumenten schön brav weiterhin Fleisch. Und damit sie das auch mit Sicherheit tun, werden sie andauernd mit schöner Werbung eingedeckt, vom glücklich gackernden COOP-Huhn im Freien (TV-Werbung) bis zum herzigen Säuli, das auf einer saftigen Wiese herum-springen darf, bevor es zum Schinken wird.

Das macht es einfach für den Durchschnitts-Konsumenten, der sich nicht die Mühe macht, sich anderweitig zu informieren, weiterhin Fleisch und auch andere tierische Produkte “mit gutem Gewissen“ zu konsumieren. So wird einem das Verdrängen leicht gemacht – und an Verdrängtes wird man sich auch nicht erinnern (müssen).

Würden aber die Medien regelmässig die Realität der Fleischproduktion in Bildern zeigen, und zwar von der Massentierhaltung, vom Tiertransport in den Schlachthof und dem Töten der Tiere, würde so manchem Bürger das Fleischessen vergehen. Und das wäre nur von Vorteil für die Umwelt, die Tiere und auch für unsere Gesundheit. Wer sich nämlich nicht gesund ernährt und durch seine Lebensführung krank wird (Fleisch macht krank), macht sich mitverantwortlich an unseren explodierenden Gesundheitskosten.



Tierfabrik im Kanton Baselland - ein Beispiel von vielen. Und der angepasste, um Ansehen bei den Behörden und der Fleischlobby bemühte Schweizer Tierschutz STS behauptet verlogen, es gäbe gar keine Tierfabriken in der Schweiz.



Die Medienmanipulation hat ganz klar System. Die Medien berichten nicht ausgewogen (was ihre Aufgabe wäre), sondern ganz im Interesse der Wirtschaft und der Fleisch- und Pharmaindustrie.

Zudem sitzen nach wie vor grossmehrfach Fleischesser in den Chefredaktionen, in der Regierung und in den Gerichten – und diese nutzen ihre Macht aus, um die wahre Realität des Massentierelends möglichst im Verborgenen zu halten.

Die Fleischproduktion ist ein Milliardengeschäft – und dieses Geschäft soll ja nicht gestört werden durch grauenhafte Bilder, die dem Volk den Appetit auf Fleisch verderben könnten. Nein, möglichst viel Fleisch (und auch andere tierische Produkte) sollen gegessen werden, auch wenn sie ungesund sind und kostspielige und leidvolle Zivilisationskrankheiten fördern. Aber das bringt dann wiederum der Pharma das grosse Milliardengeschäft mit den vielen kranken Menschen, welche die unzähligen Medikamente konsumieren, die in

grausamen, absolut unnötigen Alibi-Tierversuchen „erprobt“ wurden.

Genauso wie bei der Fleischproduktion herrscht auch beim Thema Tierversuche und bezüglich den Machenschaften der Pharma ein systematisches Vertuschen. Ab und zu kommt mal ein kritischer Bericht, aber Bilder von Tierversuchen und den Tieren, die ein qualvolles Leben in den verbunkerten Versuchslabors der Pharma fristen müssen – und dies manchmal über Jahre –, werden systematisch unterdrückt. Ganz im Dienste der Pharma.

Wenn sämtliche Machträger dem unendlichen Massenelend der Tiere, das sie mit ihrem Verhalten mitverursachen, direkt in die Augen schauen müssten, dann bekämen sie ernsthaft Probleme. Denn die (wiederholte) Erinnerung an solche Bilder und Geräusche des Grauens und des Leidens sind derart traumatisierend, dass sie einen einigermaßen normal fühlenden Menschen kaum mehr loslassen.

In diesem Falle wäre die Erinne-

rung - statt Verdrängen - sinnvoll, denn diese würde eine grosse Chance zu einer positiven Veränderung bieten – und zwar nicht nur für die Tiere, sondern auch für die Menschen.

Tierschutz ist auch Menschen-schutz, denn Gewalt gegen Tiere sät auch Gewalt gegen Menschen, wie in wissenschaftlichen Studien schon mehrfach bewiesen wurde (siehe Editorial in VN10-4, www.vgt.ch/vn/1004/vn10-4.pdf).

Und genau diese Zusammenhänge sollten wir uns immer wieder in Erinnerung rufen – und mit einer gesunden Lebensführung und einer vegetarischen oder noch besser veganen Ernährung mithelfen, das Massentierelend zu reduzieren. Das ist ein grosser Beitrag, den jeder Einzelne leisten kann.

„Sie haben soeben zu Mittag gegessen; und wie sorgfältig auch immer das Schlachthaus in einer taktvollen Entfernung von einigen oder vielen Kilometern verborgen sein mag: Sie sind mitschuldig.“ (Ralph Waldo Emerson, 1803-1882, US-Schriftsteller und Politiker)

Sabine und Stubsi - eine wahre Tiergeschichte

von Martha Fricker

Ich teilte mein Zuhause mit zwei hübschen Kaninchen mit Namen Sabine und Toby. Beide waren etwa vier und ein halbes Jahr alt und die dicksten Freunde. Bei schönem Wetter wuselten sie in einem grossen Aussengehege herum. Wenn's mal draussen aber nicht so toll war, wohnten sie im sogenannten Tierlizzimmer im Haus. Darin hatten die beiden einen schönen Stall, den sie jederzeit aufsuchen oder verlassen konnten. Im Tierlizzimmer befanden sich viele Versteckmöglichkeiten und Wannen, dick eingestreut mit Stroh und Heu.

Sabine und Toby lebten ein richtig glückliches Kaninchenleben, mit viel Streicheleinheiten und Auslauf. Keine Gitter, die sie zwangen, die Welt durch Eisenstäbe zu betrachten. Keine engen Kaninchenkäfige, die laut Tierschutzgesetz ja so artgerecht sein sollen. Beide konnten jederzeit Kontakt zueinander knüpfen, aber auch einander aus dem Weg gehen.

So sind Kaninchen nun mal. Genau wie wir Menschen schätzen sie den Kontakt zum Artgenossen. Und dennoch tut es manchmal gut, wenn man etwas Abstand hat und sich zurückziehen kann. Sozusagen stille Minuten, die halt ab und zu jeder Seele gut tun.

Doch in jeder Idylle gibt es irgendwann einen dunklen Schatten. So war es auch bei Sabine und Toby, denn Toby wurde krank. Sehr krank. Der Tierarzt sah keine Hoffnung mehr für das kleine Kaninchen, und um ihn nicht unnötig leiden zu lassen, durfte Toby friedlich einschlafen.

Ich nahm schweren Herzens Abschied, wohl wissend, dass es für Toby das einzig Richtige war. Sabine tat sich dafür um so schwerer. Sie lag nur noch teilnahmslos da, wollte nicht mehr fressen, nahm nicht mehr am aktiven Leben teil.

So wollte und konnte ich sie nicht leiden lassen. Damit sie nicht allzu lange ohne Artgenossen war, brachte mir Züchter Urech (Name geändert) vom Nachbardorf das einjährige Zwergkaninchen Stubsi. Als Herr Urech den kleinen Racker

brachte, sagte er mir noch, dass das Kaninchen es gewohnt sei, alleine zu sein. Na ja, was mag wohl einem so kleinen Geschöpf schon anderes übrig bleiben, wenn es in so einer Zuchtbox, genannt Kaninchenstall, leben muss und nie die Möglichkeit erhält, Artgenossen zu sehen. Ausser natürlich, es sei vom Menschen bei bestimmten Gelegenheiten so gewollt.

Ich merkte schnell, dass Stubsi überaus ängstlich war. Jedesmal, wenn ich mich ihm langsam und vorsichtig näherte, duckte er sich und sah mich aus seinen wunderschönen dunklen Augen irritiert an. Stubsi liess ich schon bald kastrieren, damit er nicht allzu lange seine neue Freundin Sabine nur durch ein Gitter betrachten konnte.

Die ersten drei Tage nach der Kastration hielt ich ihn peinlich sauber, damit es ja keine Infektion geben konnte. Dies kann trotz aller Antibiotika, immer mal wieder passieren; meine Kollegin Sandra hat dies erlebt. Nach der Kastration ist ein Kaninchenbock noch bis zu drei Wochen zeugungsfähig.

Damit Sabine während dieser Zeit nicht alleine bleiben musste, liess ich sie vom Tierarzt mit einer Art Anti-Baby-Spritze behandeln. Nun durften die Beiden zusammen. Aber zu meinem Schrecken gingen sie aufeinander los; es war ein Gezänke sondergleichen. Sabine und Stubsi stritten sich als seien sie die ärgsten Feinde und Haarbüschel flogen in alle Richtungen. So dachte ich mir, mehr Versteckmöglichkeiten im Auslauf würden das Problem etwas eindämmen - weit gefehlt. Die Beiden stritten munter weiter, und ich fragte mich allmählich, was Sabine gegen Stubsi hatte - und natürlich umgekehrt.

Stubsi erwies sich in der Folge auch als extrem handscheu und leider auch sehr bissig. Knurren konnte er wie ein wilder Löwe. Ich gab mir ja alle erdenkliche Mühe, sprach ruhig und langsam mit ihm, versuchte ihn immer wieder sanft zu streicheln.

Das Resultat meiner Bemühungen waren verbissene und zerkratzte

Hände. Stubsi konnte aus dem Stand an mir hochspringen. So griff er mich jeweils an und wendig wie er war, hatte ich nicht den Hauch einer Chance.

So zog ich mir dicke Handschuhe an und stellte pro Tierchen je ein Futter- wie auch ein Trinkgefäss hin. Ich war sowas von verunsichert, wusste ich ja nicht, wie es mit Stubsi weitergehen sollte. Langsam bekam ich Angst vor diesem kleinen Wesen, denn die stetigen Angriffe auf meine Hände schmerzten - trotz dicker Handschuhe.

Aber Stubsi einfach Züchter Urech zurückgeben, das wollte ich denn doch nicht. Der Kleine tat mir leid, musste doch irgend ein Grund für sein merkwürdiges Verhalten vorhanden sein. Bei Züchter Urech käme er sowieso wieder in Einzelhaft. Zudem ist fraglich, ob ein Züchter ein kastriertes Kaninchen überhaupt noch haben will.

Ich hatte Stubsi trotz all seiner Attacken schon richtig lieb gewonnen und genau deshalb wollte ich unbedingt versuchen, ihm die offensichtliche Angst vor meinen Händen zu nehmen. Aber wie?

Ich hatte vor einigen Jahren Bekanntschaft mit einer aktiven Tierfreundin namens Sandra gemacht - einer Frau, die sich privat seit vielen Jahren für das Wohl der Tiere einsetzt. So dachte ich mir, ich rufe sie mal an, vielleicht hat sie ja eine Idee. Also nichts wie ans Telefon!

Sandra ermunterte mich, weiterhin die Handschuhe anzuziehen und das Kaninchen beissen und kratzen zu lassen. Ich dürfe die Hände nicht zurückziehen, meinte sie. Keine hastigen Bewegungen, möglichst cool bleiben. Das Tierchen habe Angst vor der Hand, aus welchen Gründen auch immer. Und die beste Therapie sei, sich der Angst zu stellen, also dem Kaninchen die Möglichkeit zu bieten, seine durch Angst geschürten Aggressionen an der vermeintlich gefährlichen Hand abzureagieren - und zwar ohne von eben dieser Hand zurechtgewiesen zu werden.

So viele Tiere sind in ihrer Seele verletzt. Ihre Aggressionen, ihr

Missmut, aber auch ihre Teilnahmslosigkeit oder, verallgemeinert gesagt, das Fehlverhalten ist meist die Reaktion auf unser Verhalten ihnen gegenüber.

Können wir erwarten, dass ein Kaninchen unsere Hand als angenehm und liebevoll empfindet, wenn wir nichts anderes tun, als bei der Fütterung husch husch die Käfigtüre zu öffnen und schnell eine Rübe oder etwas Salat reinzulegen? Oder wenn wir mit eben jener Hand das Kaninchen packen wie ein Raubvogel seine Beute, nur um es aus seinem Käfig zu nehmen um zu misten - in dieser Zeit möglichst noch in eine dunkle Kiste? Und da erwarten wir, dass das Kaninchen unsere Hand gefälligst nicht als Bedrohung zu verstehen hat?

Tiere habe eine Seele, können Schmerzen empfinden, Angst haben, unter Stress stehen. Dies ist zwischenzeitlich bewiesen - bis natürlich auf die Seele. Nur dazu kann jeder aufmerksame Tierfreund wohl seine eigenen Geschichten erzählen.

Nun aber wieder zu Stubsi.

Wichtig war nun, dass er an der dargebotenen Hand seine Aggressionen, geboren aus Angst oder Schmerz, abbauen konnte. Er durfte sich in der Folge schadloos an meinen Handschuhen austoben. Ich streckte ihm jedesmal mit der Hand auch ein Stück Apfelschnitz entgegen und versuchte, bei jedem Angriff die Hand möglichst ruhig zu halten. Ich versuchte immer wieder, den Kleinen mit der so geschützten Hand zu streicheln. Beruhigend sprach ich mit ihm. Und die Therapie zeigte Wirkung!

Nach anfänglichem Kratzen und Beissen beruhigte sich Stubsi von Tag zu Tag mehr. Er kam immer näher zur Hand, ohne sie nun gleich jedesmal zu attackieren. So nahm er auch irgendwann zum ersten Mal den dargebotenen Apfelschnitz an.

Während er so frass, zog ich langsam die Hand zurück. Er folgte ihr und frass weiter. Langsam konnte ich nun damit beginnen, ihn zu streicheln. Stubsi begriff sehr schnell, dass von meiner Hand keine Gefahr ausging.

Aufmerksam wie der Kleine war, sah er mir einmal zu, wie ich in sei-



Glückliche Freilandkaninchen.

Foto Verena Stuess

ner unmittelbaren Nähe die Kaninchendame Sabine streichelte. Reflexartig streckte ich die nun ungeschützte Hand auch nach Stubsi aus und siehe da: er liess sich von mir streicheln. Ohne Knurren, ohne Beissen oder Kratzen. In diesem Moment war das Eis gebrochen.

In der Folge wiederholte ich mehrmals die Streicheleinheiten. Zuerst bei Sabine, dann bei Stubsi. Es ging von Tag zu Tag besser. Mit der Zeit konnte ich beide dann abends zum Fernsehen ins Zimmer holen. So sassen die zwei auf meinem Schoss und liessen sich von mir streicheln. Ganz offensichtlich gefiel ihnen das, denn beide genossen es sichtlich und waren so auch untereinander völlig friedlich.

Stubsi hüpfte gerne auf seinen Stall im Tierlizzimmer. Als es darum ging, ihm die Angst vor der Hand zu nehmen, stand ich oft lange Zeit mit meinen Handschuhen gerüstet davor, machte auch mal Fäuste und schob sie ihm zu. Er schnupperte jeweils daran, kratzte aber immer wieder. Die Angst war einfach gross bei diesem kleinen Kaninchen. Doch immer wieder liess er es geschehen, dass ich ihn streicheln konnte und die Attacken wurden immer harmloser. Manchmal spürte ich noch seine Angst, sah, wie er sein Mäulchen aufriss um gleich zubeissen. Doch er tat es nicht mehr.

Sandra sagte, ich solle nur durchhalten. Der Kleine habe ein Trauma wie so viele Tiere, mit denen grob oder falsch umgegangen worden sei. Er werde es überwinden, wenn ich die Nerven behalten würde. Und tatsächlich: Nach drei, vier Wochen war es soweit! Stubsi gab mir plötzlich und völlig spontan ein "Handküsschen". Das war nun der Moment, als ich die Handschuhe getrost zur Seite legen konnte. Sabine und Stubsi stritten sich fortan auch weniger. Sie sassen jeweils knapp einen Meter nebeneinander, immer schön auf Abstand be-

dacht. Die Beobachtung, dass beide nun immer etwas näher zusammenrückten, die Köpfchen kurz aneinanderreiben und dann aber husch wieder Abstand zu nehmen, amüsierte mich sehr. Das ging nun täglich so, und des öftern stupsten sie nun auch mit dem Näschen aneinander - es ging immer besser. Das waren für mich beglückende Momente.

Zwischenzeitlich sind Sabine und Stubsi gute Freunde geworden, liegen und fressen zusammen und geben sich gegenseitig "Küsschen". Jetzt, nach drei Monaten, kann ich Stubsi streicheln und auf den Arm nehmen ohne gekratzt oder gebissen, geschweige denn sonstwie attackiert zu werden. Er schmiegt sich an meinen Hals, kommt mir entgegengehoppelt, wenn ich ihn rufe. Stubsi ist lebhaft, gräbt Löcher, hoppelt herum, steigt auf die grossen Schlupfhäuschen im Tierlizzimmer, knabbert an Ästen, und seine Augen funkeln vor Freude und Lebensmut.

All dies vermisst ein Kaninchen in der Käfighaltung, erst recht noch ohne Kameraden - daran sollten wir Menschen denken.

Tiere sind ebenso Geschöpfe Gottes wie wir es sind. Wir nehmen sie zu uns, domestizieren sie, zwingen sie, so zu leben, wie wir es ihnen zugestehen. Um so grösser ist unsere Verantwortung diesen wunderbaren Wesen gegenüber, eine Verantwortung, die leider nur zu viele Zeitgenossen vernachlässigen. Ich habe in den letzten Jahren oft genug erlebt, dass auch oder gerade Tiere sehr leidensfähig sein können. Gefühle wie Schmerz, Angst und Trauer - aber auch Freude sind keineswegs nur dem Menschen vorbehalten! Jeder Tierhalter, der dies erkennen möchte, wird es auch erkennen können. Die anderen machen die Augen zu und berauben sich damit einer Erfahrung, die schöner so nicht sein könnte.

ERFOLG: Kein Schächtfleisch mehr bei Coop?



Foto Animal Life

Moslemisches Schächt-Schlachten einer Kuh ohne Betäubung

Im Interesse der wachsenden moslemischen Kundschaft hat COOP vor einem Jahr Schächtfleisch (halal) in sein Sortiment aufgenommen und verlogen behauptet, die Tiere würden beim Schächten betäubt.

Der Schweizer Tierschutz STS glaubte das sofort und gab öffentlich bekannt, er habe gegen dieses Halal-Fleisch nichts einzuwenden - wohl um COOP, ständiger Auftraggeber des STS, nicht zu verärgern.

Der unabhängige VgT blieb hartnäckig und recherchierte gründlich, und rasch kristallisierte es sich heraus, dass die angebliche Betäubung beim Schächten der Tiere in Deutschland nichts als eine blanke Lüge darstellte, um die empörten Schweizer Kunden zu beruhigen.

Möglich wurde dieser Schächtfleisch-Verkauf durch COOP überhaupt erst, weil der nicht vom Volk gewählte schweizerische Bundesrat andauernd den demokratischen Willen des Volkes missachtet, wenn

dieser seine von Interessenlobbies gesteuert Politik stört. Schon vor hundert Jahren musste das Volk das Schächtverbot per Volksabstimmung gegen den Willen der Regierung durchsetzen. Heute ist es nicht anders. Vor ein paar Jahren wollte der Bundesrat das Schächtverbot - genauer: die für alle geltende Vorschrift, Tiere vor dem Schlachten zu betäuben - für Juden und Moslems aufheben, was aber ein grosser Proteststurm auslöste. Auch Metzger und Tierärzte sowie der Bauernverband waren dagegen.

Für die Aufhebung der Betäubungspflicht waren die evangelische und die katholische Kirche, von den Parteien die CVP, SVP, FDP sowie die Grüne Partei der Schweiz (!) und die Bio Suisse (!!!), ferner als einzige Kantone die Judenhochburg Basel-Stadt und der Regierungsrat des Kantons Zürich, unter der Federführung der Grün-Liberalen Verena Diener.

Eine grosse Mehrheit der Bevölk-

rung war, wie Umfragen zeigten, gegen die Aufhebung der Betäubungspflicht. Nun griff der Bundesrat zu einem Trick, um die Demokratie auszuhebeln: Er verzichtete zwar auf die Aufhebung der Betäubungspflicht, erlaubte und privilegierte aber gleichzeitig den Import von Schächtfleisch aus dem Ausland zur Umgehung des „Schächtverbotes“ in der Schweiz.

Ausführliche Dokumentation zum Schächten und zum Schächtverbot: www.vgt.ch/doc/schaechten

Eine Volksinitiative des VgT für ein Verbot von Schächtfleischimport scheiterte - nicht zuletzt darum, weil ein Grossteil der Mitglieder zu bequem war, um die Unterschriftenkarte einzusenden.

Eine Motion von Lukas Reimann (SVP), welche eine Deklarationspflicht für Schächtfleisch einführen wollte, wurde vom Parlament abgelehnt.



Am Samstag, den 26. September 2009, führte der VgT vor dem COOP „Grüzemarkt“ in Winterthur eine „blutige“ Protestaktion gegen den Verkauf von Schächtfleisch durch:



COOP verkauft Kaninchenkäfige für Hobby-Tierquäler

COOP verkauft einfach alles, für das es irgendwelche Kunden gibt. Geschäft ist Geschäft. Gleich neben Bio-Produkten und Labelfleisch wird Billig-Quälfleisch angeboten. Vermutlich würde COOP auch zartes Knabenfleisch von afrikanischen Waisen verkaufen, wenn dies erlaubt wäre - mit einer typisch kaltblütigen Rechtfertigung, deren humane Schlachtung erlöse diese vom chronischen Hunger.

So wie COOP keine Hemmung hatte, Schächt-Folter-Produkte zu verkaufen, weil ein Kundensegment dies vermutlich wünschte, so hat COOP auch keine Hemmungen, tierquälerei-sche Kaninchenkäfige für Hobby-Tierquäler anzubieten.

Unter den Tierschutzorganisationen besteht ein landesweiter Konsens, dass solche Käfighaltung dringend verboten werden müsste, doch der Bundesrat erlaubt das weiterhin im Interesse der Tierversuchsindustrie. Mehr dazu: www.vgt.ch/doc/kaninchen



Die 48-jährige Pflegerin Monika ernährt sich und ihre zwei Hunde vegan

von Claudia Zeier Kopp, Vizepräsidentin VgT

"Können Sie mir das Fleisch schneiden?" bittet eine Patientin.

"Moment bitte, ich rufe meine Kollegin", antwortet Monika.

Die Patientin reagiert perplex: "Aber das können Sie doch auch!"

Monika: "Nein, das kann ich nicht. Ich bin Veganerin und ertrage es nicht mehr, auf Tier-Teilen herumzuschneiden."

Solche Gespräche kommen immer wieder mal vor im Alltag von Monika, die seit 20 Jahren als Pflegerin tätig ist. Zurzeit arbeitet sie in einem Kantonsspital. Nicht immer getraute sie sich, sich so zu äussern, aber inzwischen redet sie immer offener darüber, dass sie vegan lebt.

Monika arbeitet Schicht, so pflegt sie Patienten nicht nur am Tag, sondern ist oftmals auch als Nachtwache tätig. Sie nimmt immer eine vegane Mahlzeit von zuhause mit, da es im Spital keine vegane Menüs gibt. Zwar steht in der Cafeteria regelmässig ein (Ovo-Lakto-)Vegi-Menü zur Auswahl - und das ist ja schon erfreulich - aber eben (noch) nichts Veganes.

Monika hat je länger je mehr Mühe mit der Ernährung, die den Patienten verabreicht wird. Auf der Abteilung "Innere Medizin", wo sie arbeitet, sind nicht nur Patienten mit Magen- und Darmerkrankungen häufig anzutreffen, sondern auch Krebskranke, Diabetiker und viele Übergewichtige.

"Heute weiss man, dass viele Erkrankungen auf die Ernährung zurückzuführen sind, da nehme ich kein Blatt mehr vor den Mund," sagt Monika. "So besteht zB ein Diabetiker-Abendessen aus Suppe, Fleisch, einer Beilage, etwas Gemüse, einem Dessert und, für später am Abend, einen Joghurt", erzählt Monika.

Da habe sie auch schon die zuständige Stationsleiterin gefragt, ob das nicht zu viel sei? Und ob diese Mahlzeit-Zusammensetzung für Diabetiker überhaupt gesund sei?



Das sei genau auf die Bedürfnisse der Diabetiker abgestimmt - und daran werde nichts geändert, war die postwendende Antwort. "Leider sind Schulmediziner und Pflegefach-Angestellte sowie auch Patienten diesbezüglich noch unbelehrbar", meint Monika.

Vor 10 Jahren wurde Monika aus ethischen und gesundheitlichen Gründen Vegetarierin - und hatte sich auch schon längere Zeit vorgenommen, vegan zu werden. Da haperte es aber, weil sie Käse liebte und beim Backen auch gerne mal Eier verwendete - was sie aber eigentlich schon längst nicht mehr mit ihrem Gewissen vereinbaren konnte.

Früher, als Monika bei der Pro Se-nectute arbeitete, betreute sie eine 80-jährige Frau, die eine überzeugte Vegetarierin war. Diese zeigte Monika ein "VgT-Nachrichten"-Heft. Monikas Reaktion war heftig: "Diese Bilder sind mir derart eingefahren, dass ich von diesem Tag an sehr bewusst daran arbeitete, von tierischen Produkten ganz wegzukommen. Aber erst anfangs 2010 schaffte ich es vollumfänglich, diesen Prozess endlich zu Ende zu führen. Es war zwar ein langer Weg, aber heute bin ich überzeugte Veganerin und ich fühle mich enorm

gut dabei!"

Monika, die heute drei erwachsene Kinder hat, bereut es, dass sie nicht schon viel früher auf den Vegetarismus respektive den Veganismus gestossen ist. "Aber ich wusste es damals noch nicht besser und gab meinen Kindern Fleisch und Würste; sämtliche tierischen Produkte waren auf dem Speiseplan, auch wenn aus finanziellen Gründen in geringem Mass. Heute würde ich aber allen Eltern empfehlen - der Gesundheit ihrer Kinder zuliebe - möglichst auf tierische Produkte zu verzichten. Je früher, desto besser!"

Was Monika aber als besonderen Erfolg betrachtet, ist, dass dank ihrem positiven Einfluss, ihre acht Jahre jüngere Schwester vor einem Jahr Vegetarierin geworden ist.

Monika kauft bei Internet-Versand-Shops (Links weiter unten) und manchmal auch in Reformhäusern vegane Produkte ein - aber auch andere Läden wie zB Migros und Coop führen immer mehr vegane Produkte. Aber man muss halt das Kleingedruckte lesen, um vegane Produkte von Tierquäleryprodukten unterscheiden zu können.

Wichtig sei vor allem, dass man bereit sei, sich weiterzuentwickeln, meint Monika. Darum war sie auch

offen und bereit, die Ernährung ihrer zwei Hunde genau unter die Lupe zu nehmen. Schnell kam sie darauf, dass die Fütterung mit Industrie-Tierfutter der Gesundheit ihrer Tiere abträglich ist - und stellte vor drei Jahren konsequent auf veganes Futter um.

Problemlos - innerhalb einer Woche - akzeptierten die Hündin „Gypsi“, eine bald 11-jährige Appenzeller-Wippet-Mischung und "Shivas", der 6-jährige reinrassige Phalène Rüde (gehört zur Rasse Zwergspaniel), das vegane Futter.

„Sie essen es sehr gerne, als hätten sie ihr ganzes Leben schon immer dieses Futter bekommen“, sagt Monika. Und weiter: „Ich bin sehr glücklich, dass für mich und meine Kameraden kein Tier mehr sterben muss, und ich bin überzeugt, dass ich diese positive Energie auch auf meine Hunde übertrage.“

Auch dank dem VgT kam Monika auf die vegane Tiernahrung, möchte aber doch klar darauf hinweisen, dass man auch hier manchmal verschiedene Futter ausprobieren muss, bis man das passende für seinen Hund findet.

So hat Monika anfangs das vegane "Yarrah" Futter gekauft, stellte dann aber bald fest, dass Gypsi dabei abnahm, vor allem im Sommer, weil sie sehr gerne schwimmt und dadurch einen höheren Kalorienverbrauch hat. Das bereitete Monika Sorgen, weil Gypsies Kotmenge sich ums Dreifache erhöhte. Bei genaueren Nachforschungen fand Monika heraus, dass das "Yarrah" Futter auch für übergewichtige Hunde geeignet ist. Sofort stellte sie auf das "Benevo" Futter um - mit Erfolg, wie sich rasch zeigte, denn Gypsi verlor kein Gewicht mehr, blieb aber trotzdem sehr schlank, weil sie dies schon immer von Natur aus war.

Unter das Fertigfutter "Benevo" mischt Monika auch manchmal Beilagen wie zum Beispiel Teigwaren, Reis, diverse Gemüse, Kartoffeln, usw. Was sie an Grundnahrungsmitteln für sich selbst kocht, eignet sich beinahe alles auch für die Hunde. Deshalb ist die vegane Ernährung der Tiere überhaupt nicht zeitaufwendig. Und für ein gesundes, kräftiges und sauberes Gebiss sorgen verschiedene vegane Kauartikel, die ebenfalls wie das Fer-



tigfutter im Handel gekauft werden können. Manchmal gibt es aber zur Abwechslung auch hartes Brot oder eine Karotte.

Als ich bei Monika auf Besuch war, konnte ich mich selbst überzeugen, dass es Gypsi und Shivas sehr gut geht. "Beide Hunde sind kerngesund, vital, sehr aufmerksam, verspielt, lebendig und glücklich", berichtet Monika. Was mir auch noch auffiel, war das für vegane Hunde typische, aussergewöhnlich seidige, glänzende Fell von Gypsi.

Enttäuscht wurde Monika kürzlich von ihrer Tierärztin, die sie rügte, weil sie ihre Hunde vegan füttert. "Das ist nicht artgerecht, denn der Hund stammt vom Wolf ab und braucht Fleisch", meinte die Tiermedizinerin. Dem entgegnete Monika, dass wenn dies tatsächlich so sei, dann müssten alle Hunde heute immer noch wie Wölfe gehalten werden und entsprechend im Freien leben und jagen können. Da sich aber aus dem Wolf der domestizierte Haushund entwickelt habe, könne die Ernährung für Haushunde auch weiterentwickelt werden - vor allem weil Hunde Allesfresser sind, nicht Fleischfresser, wie oft fälschlicherweise behauptet wird.

Und tatsächlich ist es so, dass Hunde zwar Fleisch essen können, aber nicht müssen, um gesund zu bleiben. Der Vergleich domestizierter Hunde mit Wölfen ist genau so abwegig wie der Vergleich eines modernen zivilisierten Menschen mit Höhlenbewohnern, welche im Winter Fleisch essen muss-

ten, um zu überleben - nicht weil dies gesund wäre, sondern weil im Winter Früchte und Gemüse fehlten.

Die Tierärztin hatte aber kein offenes Ohr für die Argumente von Monika - was nicht verwunderlich ist, denn die sogenannten "Fütterungsexperten" dienen letztendlich mehr der Tierfutter- und Pharmaindustrie als den Tieren, denn nur kranke Tiere und Menschen sind für die „Gesundheits“-Industrie profitabel (siehe dazu: VN 10-3, Seite 38; www.vgt.ch/vn/1003/vn10-3.pdf).

Monika empfindet die vegane Ernährung als "absolut entlastend". Ihr Empfinden beschreibt sie wie folgt:

"Es ist wie eine innere Reinigung - und zwar nicht nur physisch, sondern auch psychisch. Ich habe mich von enorm grossen und schweren „Altlasten“ befreien können. Mit der veganen Ernährung unterstütze und fördere ich kein Tierleid mehr. Das macht mich glücklich und vermittelt mir auf seelischer Ebene ein ausgeglichenes und leichtes Gefühl. Und auch körperlich fühle ich mich leichter und gesünder. Früher war ich zudem noch eine starke Raucherin und rauchte zwei Päckchen (40 Zigaretten) pro Tag. Ich war immer sehr schnell erkältet und beim Atmen hörte man Pfeif-Geräusche aus meinen Bronchien. Das war schlimm. Und die Raucherei passte einfach nicht mehr in meine vegetarische respektive vegane Le-

bensweise hinein. So half diese neue Ernährungsform auch mit, dass ich es vor drei Jahren endgültig schaffte, mit dem Rauchen aufzuhören. Zusammengefasst kann ich sagen, dass die vegane Ernährung mir in vielerlei Hinsicht die Augen öffnete und mir generell eine ganz andere positive Lebenssicht bescherte. So habe ich heute eine andere Lebensqualität als früher. Ich habe meinen inneren Frieden gefunden und bin viel ruhiger und gelassener geworden. Zudem möchte ich noch betonen, dass ich seit Jahren nicht mehr krank war. Grippe ist für mich ein Fremdwort geworden und Magenschmerzen, Verdauungsprobleme oder sonstige Krankheiten habe ich nie.“

Die vegane Lebensart hat Monika auch neue Freunde und Bekannte gebracht, aber trotzdem schottet sie sich nicht nur unter Veganern und Vegetariern ab und geht nach wie vor in den Hundesport- und Samariterverein, wo sie schon früher dabei war.

"Hier ist das Thema Ernährung auch nicht zentral und ich zwingen ja auch niemandem meine vegane Ideen auf, aber ich stehe offen dazu, was auch manchmal, wie bei meiner Arbeit im Spital, zu Gesprächen führt. So wird das Thema Veganismus immer wieder berührt, was gut ist", sagt sie.

Einmal sagte Monika ziemlich frustriert an einem Vegi-Treff, dass in all den Jahren, wo sie im Pflegeberuf tätig sei, noch nie ein Patient nach veganen Menüs gefragt habe und nur höchst selten Vegi-Menüs verlangt werden. Da gab ein Treff-Teilnehmer Monika eine sehr gute und einleuchtende Antwort: "Veganer, die sich bewusst vollwertig ernähren und sich genügend bewegen, leben eben derart gesund, dass sie schon gar nicht krank werden und deshalb im Spital eine Seltenheit sind!"

Wem die Gesundheit seines Heimtieres wirklich am Herzen liegt und wer die tierquälerische Nutztierhaltung nicht unterstützen will, sollte sich die Zeit nehmen, sich zu informieren - und dies nicht nur seinem eigenen Tier, sondern allen Tieren zuliebe - und seinen Hund oder seine Katze nicht mehr mit industriell hergestelltem tierischem Futter füttern, sondern vegan ernähren.

Aus zeitlichen Gründen können keine telefonischen oder schriftlichen Auskünfte zu diesem Thema gegeben werden.

„Es wird vielen Leuten lächerlich sein, und manchen frommen Christen ärgerlich, dass wir auf einen Hund so viel Rücksicht nehmen.“

Adalbert Stifter, österreichischer Schriftsteller, Maler und Pädagoge, 1805-1868

Aus dem „Schwarzbuch Tierfutter“ von Hans-Ulrich Grimm

Katzen würden Mäuse kaufen

Glaubt man der Werbung, ist für unsere Tiere das Beste gerade gut genug. Die Realität sieht anders aus: Mit Aromen, Geschmacksverstärkern und dem Arsenal der Kunstnahrungshexenküche wird ein 'leckeres' Menü für Waldi, Minka und Co zubereitet. Neben Abfällen landen auch Klärschlamm, Bakterien und Pilze im Fressnapf unserer Lieblinge. Die Tiere leiden und werden krank. Und nicht nur sie, sondern durch den Verzehr von Nutztieren auch der Mensch. Schockierende Fakten, brilliant recherchiert.

Das Tierfutter-Business blüht, der Trend geht zu immer luxuriöseren Produkten. Grosse Firmen wie Nestlé Purina und Royal Canin rangeln um die Führungsposition. Mit immer neuen Kreationen sollen Herrchen und Frauchen verführt werden. Für die Tiere ist nichts zu teuer. Und davon lebt eine ganze Branche, und sie lebt gut.

Die Tierfutterbranche achtet sehr

sorgsam darauf, dass die Produkte für unsere Haustiere, die im Fernsehen teuer beworben werden, nicht mit Müll in Zusammenhang gebracht werden. Millionen werden für Reklame ausgegeben, damit die Leute bereitwillig in die Tasche greifen für's „wertvolle“ Tierfutter. Und wenn sie wüssten, dass Müll in der Dose ist, dann würde womöglich die Kaufbereitschaft rapide schwinden.

Mittlerweile ist die Tierfutterbranche noch vorsichtiger geworden - in der Werbung. Es hat einige Nahrungsmittelskandale gegeben. Die Rinderseuche BSE beispielsweise. Dadurch ist das Publikum sensibel geworden für das Thema Tierfutter. Als monatelang wacklige Kühe durch die Nachrichtensendungen stolperten und erstmals Licht ins Dunkel der Ställe fiel, da mischten sich plötzlich Vokabeln wie „Tier-

mehl" und „Blutmehl" in die Alltagssprache. Es ging auch um Dioxin, das Supergift, um illegale Hormone, um die „Fleischmafia".

In solchen Fällen kommt Bewegung auf. Die Medienmaschine rollt, Ställe werden geschlossen, Politiker treten mit markigen Worten vor die Kameras, Agro-Lobbyisten geloben in TV-Talkshows Besserung - bis zum nächsten Skandal.

Bei diesen Skandalen geht es meist um die Tiere, aus denen die Menschen Schnitzel machen und Roastbeef und Grillhähnchen. Was die Heimtiere bekommen, das bleibt im Dunkeln. Darauf fällt mitunter ein Lichtstrahl, wenn es in den Medien um Schlachtabfälle und Gammelfleisch geht und um das, was alles für den menschlichen Verzehr nicht mehr geeignet sei - allenfalls noch für Tierfutter. Die Haustierfutterproduzenten blieben von Skandalen verschont. So haben sich die Werbemillionen auch ein bisschen gelohnt. Wer viel für Reklame ausgibt, wird von den Medien bevorzugt bedient. Anrühiges und Unappetitliches wird da leichter ausgeblendet. Herrchen und Frauchen lehnen sich im Sofa zurück, und zufrieden schnurrt der Kater.

Die Haustierbranche hat viel für Ihr Image getan. Nicht nur Werbung im Fernsehen, auch in den Fachblättern für Tierfreunde. Sie unterstützt Tierschutzvereine. (So wird der Schweizer Tierschutz STS von Heimtierfutterproduzenten gesponsert und macht darum gerne Werbung für sie.) Und, am wichtigsten: Die Branche tätigt üppige Zuwendung an die Profis, die Tierärzte und Professoren. Keine andere Fachrichtung, so scheint es, ist so auf Sponsoring aufgebaut wie die Disziplinen der Haustiermedizin und Tierernährung.

So glaubt das Publikum weiter an die hohe Qualität der Happen für Hund und Katz und dass bei drohender Verarmung die letzte Chance für den eigenen Fleischgenuss jederzeit auch das Regal für Bello und Mieke sein könnte. Eine Broschüre für Tierfreunde verkündet: „Das Fleisch stammt ausschliesslich von Tieren, die auch wir Menschen verzehren könnten." Und empfiehlt daher Fertigfutter sehr („Deshalb greift, wer seine Katze liebt, zu Fertigfutter.").

Die Wahrheit sieht ein bisschen anders aus.

Solche Sprüche sind nichts weiter als Werbegeschrei und Marketing. Das bekennt die Industrie auch ganz offen, jedenfalls branchenintern.

Bei der Werbung mit erfundenen, real klingenden Geschichten ist es für die Tierfutterindustrie hilfreich, dass der Gesetzgeber den Dichtern aus der Futterbranche grosse Freiheit gelassen hat, was zum Beispiel den Umgang mit Wörtern und ihrer Bedeutung angeht.

Zum Beispiel das Wort „natürlich", das bei den Leuten heute ja sehr beliebt ist. Hier gilt: „Der Begriff 'natürlich' ist gesetzlich nicht definiert und kann daher nach Belieben verwendet werden", so das Standardwerk aus dem Hause HILL'S.

Selbstverständlich gibt es grosse Unterschiede zwischen den Produkten. Leider kann es der Käufer nicht unbedingt erkennen. Schliesslich steht auf den Dosen nicht: „Mit Müll hergestellt" oder „Ohne Müll hergestellt".

Dabei werden selbst die Produkte von MASTERFOODS, also WHISKAS, CHAPPI, SHEBA, CESAR und dergleichen, aus Schlachtabfällen hergestellt. MASTERFOODS nimmt, so teilte die Firma auf Anfrage mit, „Fleischmehle", Innereien und andere „Nebenerzeugnisse, die bei der Schlachtung anfallen, aber nicht für den menschlichen Verzehr genutzt werden."

Wenn die Produktion industriell organisiert wird, wird die Versorgungskette unübersichtlich. Wo welcher Abfall in welches Produkt gemischt wird, das ist schwer zu erkennen - sogar für die Hersteller. Und schwer zu kontrollieren - zum Beispiel für die Behörden.

Was einer mit eigenen Augen sehen kann, im Werbefernsehen oder bei einer Werkbesichtigung, ist längst nicht das Ganze. Und es sind längst nicht nur Karottenschnitzchen und Lungenfitzelchen, die im Tierfutter landen. Auf krummen Wegen kommen auch andere Rohstoffe zum Einsatz, die nicht immer appetitlich sind. Für die Tierfutterherstellung gilt, wie bei aller industriellen Nahrungsmittelproduktion, das Gesetz der beschränkten



Wahrnehmbarkeit: Was zu sehen ist, ist nicht die ganze Wahrheit. Wie die Warenströme fliessen, ist schwer nachzuvollziehen in einer Zeit, in der die Welt zusammengewachsen ist, in der Futter für Hunde und Katzen und Schweine, Hühner, Rinder hunderttausendtonnenfach durch die Lande gekarrt wird.

Die andere Seite dieser Lieferkette sieht anders aus. Es ist, gewissermassen, die B-Seite. Dort riecht es unangenehm. Dort sind Leute tätig, die nicht immer den besten Ruf haben. Dort gibt es Lieferbeziehungen, die mitunter etwas unübersichtlich sind. Dort gibt es auch Rohstoffe, die etwas unappetitlich sind, die in der Werbung für WHISKAS- und SHEBA- und PEDIGREE und NESTLÉ PURINA-Tierfutter nicht vorkommen. In der Dose aber schon.

Jene Firma beispielsweise, die jahrelang Tausende Tonnen Klärschlamm zu Tierfutter verarbeitet hatte, beliefert alle Grossen der Branche: nicht nur MASTERFOODS, auch NESTLÉ PURINA und ROYAL CANIN.

Klärschlamm zu Tierfutter: Das war auch keine kleine Klitsche, bei der das passierte. Es ist eine Firma, die sich auf das Einsammeln von Resten aus der Nahrungskette spezialisiert hat. Sie heisst RENDAC - und gehört heute zu einem der grössten Fleischkonzerne Europas: VION. VION macht jährlich einen Umsatz von mehr als sieben Milliarden Euro. -

DIOXIN-Skandal

von Manuela Pinza, Vorstandsmitglied VgT

Was bisher geschah

Deutschlands grösster Dioxin-Skandal macht seit Weihnachten 2010 Schlagzeilen. Betroffen sind Eier, Geflügel, Schweinefleisch und vermutlich auch Kalb- und Rindfleisch. Ebenfalls betroffen sind die Menschen, die diese tierischen Produkte und alle daraus hergestellten Produkte wie zB Wurst, Mayonnaise und Kuchen konsumieren.

Auch Wochen nach Bekanntwerden des Dioxin-Skandals ist immer noch unklar, wer dafür verantwortlich ist. Die Futtermittelhersteller versuchen krampfhaft, die Verantwortung von sich zu schieben. Klar ist, dass das Unternehmen Harles und Jentzsch aus Schleswig-Holstein dioxinverseuchtes Futterfett an diverse Futtermittelhersteller geliefert hat. Und zwar schon länger. Bereits im März 2010 hatte ein privates Labor in einer Probe für den genannten Futtermittellieferanten zu viel Dioxin festgestellt. Der Betrieb habe das Problem nicht gemeldet, was ein klarer Rechtsverstoss sei, so der Sprecher des schleswig-holsteinischen Landwirtschaftsministeriums. Auf dem bisherigen Höhepunkt des Skandals waren bis zu 5'000 Mastbetriebe in ganz Deutschland gesperrt worden. Tausende Tiere wurden getötet.

Was wird im aktuellen Dioxin-Skandal unternommen?

Wie immer bei solchen Skandalen sind alle empört und entsetzt, doch die Untersuchungen der deutschen Behörden kommen nur langsam voran. Einerseits wurde vom Verzehr der betroffenen Produkte abgeraten, andererseits wird bereits schon wieder Entwarnung gegeben. Die Zahl der gesperrten Betriebe variiert ständig. Sogar noch Mitte Januar dieses Jahres waren in mehreren Supermärkten in der Region Hannover Eier eines vorsorglich gesperrten Hofes verkauft worden. Nicht gerade vertrauenserweckend sind die Aussagen sogenannter „Experten“ vom Berliner Bundesinstitut für Risikobewertung (BfR): „Der Verzehr von mit Dioxin belas-

tetem Schweinefleisch hat keine unmittelbaren Auswirkungen auf die Gesundheit. Wer gelegentlich ein Schnitzel, Würstchen, Schinken oder Wurstwaren isst, braucht nicht mit einer unmittelbaren Wirkung zu rechnen.“ Eine fatale Aussage, wenn man an die Langzeit-Wirkung von Dioxin denkt! (Siehe unten „Was ist Dioxin?“)

Wollte man inskünftig mehr Kontrollen durchführen, müssten zusätzlich Tausende von Lebensmittelkontrolleuren eingestellt werden. Futtermittelhersteller hätten zudem einer Selbstverpflichtung zugesagt, der gemäss die Unbedenklichkeit jeder Charge Futterfett dokumentiert werden müsse.

Probleme in der Massentierhaltung unvermeidbar

Der Skandal beleuchtet einmal mehr die Mechanismen der Lebensmittelindustrie. Längst vorbei sind die Zeiten, als Schweine die Küchenabfälle der Bauernfamilie schmatzten und Hühner frisches Getreide pickten. In der modernen Fleisch-Massenproduktion werden industriell hergestellte Futtermittel eingesetzt, bei denen selbst der Bauer kaum weiss, was drin ist. Immer mehr wird immer schneller und billiger produziert. Doch diese Rechnung kann nicht aufgehen. Tiere sind keine Ware. Das Fleisch hochgezüchteter Kühe, Rinder, Hühner und Schweine, das der Mensch möglichst billig auf seinem Teller will, kann unmöglich gesund sein. Dazu kommt der ethische Aspekt: Will ich ein derart in der Massentierhaltung gequältes Tier für mich töten lassen, um es dann zu essen? Die Werbung lügt uns mit ihren „glücklichen“ Hühnern auf grünen Wiesen und „lustigen“ Schweinchen im frischen Stroh eine Welt vor, die so nicht existiert. Tiere, die zu Tausenden eingepfercht werden und mit oft nicht artgerechtem Futter und spezieller Zucht zu Höchstleistungen gezwungen werden, können nur mittels enormem Einsatz von Antibiotika und anderen Medikamenten am „Leben“ gehalten werden. Die Aufteilung von

Brut, Aufzucht, Mast, Futterherstellung und -import, Entsorgung toter Körper, Transport und Schlachtung zieht, wie sich immer wieder zeigt, rücksichtslose Profiteure an. Jeder möchte daran verdienen und zwar möglichst viel. Kontrollen sind schwierig durchführbar.

Längst sind die Industrienationen, die am meisten Fleisch, Eier und Milchprodukte vertilgen, nicht mehr in der Lage, selbst genügend Futtermittel herzustellen. Obwohl in der Schweiz bereits schon über 60 % der gesamten Getreideernte an Schlachttiere verfüttert werden, werden jährlich zusätzlich über eine Million Tonnen Futtermittel aus der ganzen Welt importiert, wovon 250'000 Tonnen Soja, hauptsächlich aus Brasilien.

Was kann der Konsument tun?

Stefan Mann, Landwirtschaftsexperte an der Forschungsanstalt Agroscope Reckenholz-Tänikon, meint in einem Interview mit *swissinfo*: „Die grosse Mehrheit der Konsumenten wird nach wie vor möglichst kostengünstig einkaufen wollen. Es sind nicht nur die Discounter, die auf billig machen. Die Migros hat auch sehr viel dazu beigetragen, Kostendruck auf die Produzenten auszuüben. Coop mit seinen Billiglinien ebenfalls. Der Konsument entscheidet eben sehr stark nach dem Preis. **Der Schuldige im Endeffekt ist der Konsument.** Es ist deshalb schon fast eine Gesetzmässigkeit, dass bald wieder ein Lebensmittelskandal ansteht.“ (Siehe nachfolgend: „Die grössten Lebensmittelskandale“)

Die Eigenverantwortung der Konsumenten ist also einmal mehr gefragt und **es gibt nur eine Lösung, die wirklich wirksam ist: Eine vollwertige, abwechslungsreiche vegane Kost, ohne tierische Produkte.** Immer mehr Menschen ernähren sich so, sind deshalb gesünder und schonen Tiere und Umwelt. Längst gibt es unzählige schmackhafte Fleischersatzprodukte auf Weizen- oder Sojabasis. Auch Milchprodukte und Eier können problemlos durch Hafer-, Reis, Mandel- oder Sojamilch/Rahm er-

setzt werden. Veganer „Käse“ ist ebenfalls bereits in verschiedenen Varianten erhältlich. Diese Produkte erhält man bequem über den Internet-Versand, in Reformhäusern und teilweise auch bei Grossverteilern (Siehe www.vgt.ch/doc/vegan-einkaufen). Übrigens stammt das Soja für diese Bio-Produkte fast ausschliesslich aus Europa und nicht aus Brasilien oder Afrika.

In Sachen Ethik und Tierwohl hinkt in der Schweiz besonders auch die **Gastrobranche** hintennach. Diese schaut einzig auf den Einkaufspreis für tierische Produkte – egal ob Fastfoodkette, Quartierbeiz oder teures Gourmetlokal. Für Veganer kein Problem, sie konsumieren Mahlzeiten ohne tierische Produkte. Hier lässt sich aber zum Glück auf die inzwischen immer zahlreicheren vegetarischen oder sogar veganen Restaurants ausweichen (Liste der veganen Restaurants/Hotels und Caterings in der Schweiz: www.vgt.ch/doc/vegan-restaurants)

Eigenverantwortung als Konsument wahrzunehmen ist nicht immer leicht. Schweizer Konsumentinnen

werden sogar vom Bundesrat immer wieder hinter Licht geführt. Dies lässt sich am Beispiel von Eiern zeigen: Mittels Volksabstimmung im Jahr 1991 zeigten die Schweizer Konsumenten deutlich, dass sie keine „Käfigeier“ mehr wollen. Dennoch essen sie importierte Eier aus Käfighaltung! Diese billigen Import-Eier werden nämlich in der Schweiz verarbeitet und verschwinden unsichtbar in Teigwaren, Glacés oder Backwaren sowie in der Gastronomie. Im Jahr 2005 wurde das Importkontingent für diese Verarbeitungseier sogar noch um 3'000 Tonnen erhöht.

So wird das Schweizer Tierschutzgesetzes ganz offiziell systematisch untergraben. Von den Medien wird man kaum darüber aufgeklärt. Wer gut informiert sein will informiert sich deshalb auf www.vgt.ch – was andere Medien einfach totschweigen!

Was ist Dioxin?

Dioxin steht für verschiedene chemische Umweltgifte und kommt in der Natur selbst nicht vor. Im Zusammenhang mit Dioxin-Skandalen

ist normalerweise die Stoffgruppe Polychlorierte Dibenzodioxine und Dibenzofurane (kurz PCDD/PCDF) gemeint. Sie entstehen zB als Nebenprodukte bei der Erhitzung von Speisefetten, bei der Herstellung chlororganischer Chemikalien oder bei Verbrennungsreaktionen. Durch technische Massnahmen, beispielsweise den Einbau von Filtern in Müllverbrennungsanlagen, kann der Ausstoss von PCDD/PCDF verringert werden.

Das besonders Tückische beim Gift Dioxin ist seine Langzeit-Wirkung. Über die Nahrungskette reichert es sich im menschlichen Fettgewebe an, wo es praktisch ein Leben lang gespeichert bleibt. Auch wenn die Aufnahme von geringen Mengen Dioxin keine akuten Beschwerden verursacht, kann durch das akkumulierte Dioxin ein tödliches Krebsleiden ausgelöst oder das Immunsystem geschädigt werden.

Der Mensch nimmt Dioxine zu 90-95 % vor allem über tierische Nahrungsmittel (Fisch, Fleisch, Eier, Milchprodukte) auf.

Die grössten Lebensmittelskandale der letzten Jahre

Fast immer sind tierische Lebensmittel betroffen

1985

Erstmals wird Bovine spongiforme Enzephalopathie (BSE) „Rinderwahnsinn“ in Grossbritannien klinisch erfasst. Ausgelöst wurde die Krankheit durch die Verfütterung von Fleischknochenmehl an Wiederkäuer, die erst 2001 verboten wird.

1987

Deutschland erlebt seinen ersten grossen Fischwurm-Skandal. Rundwürmer haben Einzug gehalten. 1994 werden Rückstände von Fischwürmern in Fischstäbchen gefunden. 1997 wurde erneut Ungeziefer in Hering, Rotbarsch, Seezachs und Kabeljau entdeckt.

1988

In Deutschland kommt der Grossinsatz von Hormonen in der Kälbermast ans Tageslicht. Über 70'000 Kälber werden vernichtet.

Hoher Schadstoff-Gehalt in Nordseefischen.

Salmonellen in Französischer Salami.

1989

Listeriose-Bakterien in französischem Weichkäse und Leberpasteten.

Dioxin in Niederländischer Milch.

1990

Erstmals BSE-Rinder in der Schweiz beobachtet. Ab jetzt werden alle Jahre immer wieder Fälle von BSE erkrankten Rindern in Europa bekannt.

1991

In englischen McDonald's-Poulets werden Koli-Bakterien gefunden.

1992

Hormonverbot wird umgangen. Erneut wird im Fleisch das Wachstumshormon Clenbuterol festgestellt.

1993

In Deutschland wird Gammel-

fleisch verkauft. Einige Schlachthöfe haben beanstandetes Fleisch nicht entsorgt, sondern in die Kühltheken der Supermärkte gebracht.

1994

In Fischstäbchen werden Rückstände von Fischwürmern festgestellt.

1995

Frischfisch stark mit Keimen belastet.

1996

In Deutschland wird überlagertes Fleisch umetikettiert und verkauft.

Dem deutschen Hühnerbaron Anton Pohlmann wird in seiner industriellen Hühner-Massentierhaltung der Einsatz des giftigen Desinfektionsmittels „Virkon S“ im Futtermittel und die Desinfektion der Ställe mit Nikotinsulfat nachgewiesen.

1997

Aus Angst vor der Rinderseuche BSE werden in Deutschland 1997

Tausende Rinder getötet, der Konsum von Rindfleisch geht (nur vorübergehend, wie nach jedem Lebensmittelskandal!) drastisch zurück.

1998

Von 1997 – 1999 liess die neapolitanische Mafia insgesamt 16'000 Tonnen Chemie-Butter produzieren, die aus mit billigem Rindertalg und Chemikalien versetzter Butter bestand. Diese wurde hauptsächlich nach Belgien geliefert und diente vor allem als Grundstoff für Kuchen, Kekse und andere Lebensmittelzubereitungen.

Durch EU-Recht wird die strengere deutsche Fleischverordnung ausgehebelt. Damit darf nun in der Wurst alles verarbeitet werden. Das Produkt muss nur 50 % tierische Rohstoffe enthalten.

1999

In Belgien gelangen Dioxine über mit Industrie-Altöl verseuchtem Tierfutter in die menschliche Nahrungskette.

2000

Der Rinderwahnsinn BSE hat ganz Europa erreicht. Infektiöse Tier- und Knochenmehle gelangen fast überall hin.

Ein Schweizer Labor weist Mineralölprodukte in Hühnereiern sowie im Fettanteil von Rinder-, Schweine- und Geflügelfleisch nach.

2001

Mit Antibiotika verseuchte Garnelen werden zu Fischmehl verarbeitet, das an Geflügel und Schweine verfüttert wird. Das Chloramphenicol kann zu Blutkrebs führen.

2002

Über das Futtergetreide gelangte gesundheitsschädliches Nitrofen aus einer mit Pflanzengiften belasteten Lagerhalle in Bio-Fleisch und Bio-Eier. Der Grenzwert des Unkrautvernichtungsmittels im Futter wurde um das 200'000-fache überschritten.

2003

Dioxin-Alarm in Thüringen: Tausende Schweine werden notgeschlachtet. Durch den wochenlangen Weiterbetrieb einer defekten Trocknungsanlage sind 2'100 Tonnen Futtermittel verseucht worden und in

den Umlauf gekommen. Hunderte Betriebe in Deutschland und den Niederlanden sind betroffen.

2005

Ein bayerischer Fleischhändler hat seit Jahren tonnenweise Schlachtabfälle aus der Schweiz importiert, undeklariert und an Lebensmittelproduzenten verkauft. Die Abfälle waren für die Herstellung von **Tierfutter bestimmt (für die Tiere ist jeder Müll noch gut genug!)**.

Hackfleisch, dessen Haltbarkeitsdatum überschritten ist, wird in Deutschland neu verpackt und wieder ins Regal gelegt.

2006

Ein Unternehmen in Oberbayern soll in grossem Stil Gammel-Eier verarbeitet haben. Angeschlagene, verschmutzte und verdorbene Eier wurden bundesweit als Flüssigei-Produkte an Nudelhersteller und Grossbäckereien geliefert. (Guten Appetit bei Eier-Teigwaren! **Original italienische Teigwaren sind vegan, enthalten keine Eier - weder faule Eier noch Käfigeier.**)

Laufend wird in Deutschland tonnenweise Gammelfleisch entdeckt.

Spuren von Nikotin in Hühnereiern.

An der griechisch-bulgarischen Grenze werden 75 Tonnen uraltes Rindfleisch aus Irland beschlagnahmt.

In den Niederlanden werden in Schweinefett aus Belgien hochgiftige und krebserregende Dioxine festgestellt.

Europas grösster Wildfleisch-Händler liefert mindestens 12 Tonnen beanstandete Ware an 140 Betriebe in Deutschland Österreich, Italien und Frankreich.

2007

Immer wieder wird tonnenweise Gammelfleisch in Deutschland entdeckt.

Viele Dorschleber-Konserven enthalten Dioxin in unzulässig hoher Konzentration. Die zuständigen deutschen Behörden wissen bereits seit Juni 2006 von der Belastung der Produkte, dennoch waren die belasteten Fischkonserven weiter im Handel erhältlich.

Rückruf verschiedener Säuglingsmilchnahrungsmittel aufgrund ei-

nes gefährlichen Bakteriums.

2008

In Italien wurde völlig überlagerter, verdorbener und verschimmelter Käse „aufgefrischt“ und als Gorgonzola, feiner Mozzarella und Schmelzkäse wieder in den Handel gebracht. Insgesamt sind rund 11'000 Tonnen Käse mit Würmern und Mäusekot verunreinigt gewesen und europaweit als frische Ware in Supermärkten angeboten worden.

Viele Franzosen erkrankten an Durchfall und Schwindel, weil sie mit Coli-Bakterien verseuchtes Hackfleisch gegessen haben. Rund 2,5 Tonnen verseuchtes Fleisch wurde verkauft.

In Kanada sterben nach dem Verzehr von bakterienverseuchtem Fleisch 12 Personen.

Dioxin-vergiftetes Fleisch aus Irland wird nach Grossbritannien und Deutschland exportiert.

2009

Salmonellen in Mettwurst verschiedener Hersteller in Deutschland.

2010

Sogenannter Bio-Futtermais aus der Ukraine war mit Dioxin belastet. 2'500 Tonnen wurden an einen niederländischen Händler geliefert, der das Futter europaweit verkaufte.

In Italien werden etwa 70'000 Packungen Billig-Mozzarella beschlagnahmt. Der Käse war mit dem Eiterbakterium Pseudomonas befallen. Eine Infektion mit diesem Bakterium kann für Kinder und Immungeschwächte lebensgefährlich sein.

Nach Recherchen des SWR-Wissenschaftsmagazins Odysso ist weltweit tonnenweise Rindfleisch von einem seltenen Keim befallen, der das Fleisch selbst im gut gekühlten Zustand verdirbt.

Chinesische Zeitungen berichten, dass in Lebensmitteln gesundheitsschädliches Melamin gefunden wurde – auch in Milchpulver. (Milchpulver ist in vielen nicht-vegane Fertiglernahrungsmitteln enthalten.)

2011

Im aktuellen Dioxin-Skandal ist Di-

oxin über Mischfettsäure in das Futter gelangt. Das Futterfett wurde an 25 Futterhersteller geliefert.

Die Schweiz sei angeblich nicht betroffen, gibt das Bundesamt für Gesundheitswesen Entwarnung. Begründung: Die Deutschen Behör-

den hätten keinen Import verseuchter Produkte in die Schweiz gemeldet.

Fazit: Solange nicht das Gegenteil bewiesen ist, wird entwarnt - die Interessen der Wirtschaft kommen wie üblich vor den Gesundheitsin-

teressen der Konsumenten. **Wer bei diesem unappetitlichen Giftzirkus nicht mitmachen will, ernährt sich vegan - der Gesundheit und den Tieren zuliebe!**

Die Katze Luna liebt veganes Katzenfutter

von Claudia Zeier Kopp, Vizepräsidentin VgT



Edita hat vor zwei Jahren eine Katze (6-jährig) aus einem Tierheim adoptiert. Sie heisst Luna.

Luna ist eine reine Wohnungskatze und wurde auch als solche vermittelt, da sie noch nie im Freien war. Alles weiss man nicht über Lunas Vorleben, nur dass ihre frühere Halterin krank wurde und sie deshalb nicht mehr behalten konnte.

Als ich die Wohnung von Edita betrete, fasst Luna rasch Vertrauen zu mir, was eher erstaunlich sei, wie Edita bemerkt. Während ich meine Unterlagen auspacke, springt Luna auf den Tisch, schnuppert mich ab und berührt mit ihrer zarten Nase mein Gesicht.

Auf dem Tisch liegen zwei noch verschlossene Säcke veganes Trockenfutter. Luna schnüffelt immer wieder an den Säcken herum und schaut sie sehnsüchtig an, als würde sie sagen "Bitte mach sie doch auf!"

Edita berichtet, dass sie als Vegetarierin aus ethischen und gesundheitlichen Gründen von Anfang an Mühe hatte, Luna mit Fleisch zu füttern. Deshalb suchte sie nach drei Monaten herkömmlicher Fütterung nach Alternativen, stellte aber enttäuscht fest, dass kein Reformhaus oder Bioladen in ihrer Nähe vegetarisches oder

veganes Katzenfutter im Sortiment führte. Erst auf der VgT-Webseite wurde sie fündig und fand entsprechende Links, wo sie das gewünschte Futter bestellen konnte.

Um Luna mit der Umstellung nicht zu überfordern, mischte Edita das erste Mal vorsichtshalber das vegane Trockenfutter mit dem bis anhin verwendeten Industrie-Trockenfutter. Als Edita am Abend nach Hause kam, staunte sie nicht schlecht: in Lunas Futternapf lag nur noch das Industrie-Futter. Luna hatte alle veganen Stücke herausgepickt und gefressen!

Als mir Edita dies erzählte, dachte ich: was für eine intelligente Katze. Die weiss was für sie gut ist und was nicht, denn das herkömmliche Tierfutter ist alles andere als gesund.

Es gibt triftige Gründe Industrie-Tierfutter zu meiden

Weltweit – auch in der Schweiz –

wird Hunde- und Katzennahrung aus Schlacht- und anderen Abfällen produziert.

Unter den bewilligten Rohmaterialien wird z.B. zugelassen: Blutmehl, Mehl aus Geflügelfedern, Saft aus dem Pressen von Fischabfällen, Tierkadaver von verschiedenen Warmblütern usw.

Bei der Produktdeklaration werden diese unappetitlichen Zutaten hinter nichtssagenden Begriffen wie „Proteine“ versteckt.

Grundsätzlich wäre an der Verwertung von frischen Abfällen nichts auszusetzen, wenn Katzen (und auch Hunde) das bekämen, was von den Menschen übrig bleibt. Und früher war das auch so, bevor es eine Tierfutter-Industrie gab.

Während früher Katzen und Hunde natürliche Essens-Reste bekamen, werden heute von der Tierfuttermittel-Industrie alle möglichen unappetitlichen Abfälle verarbeitet und mit problematischen Zusatzstoffen angereichert.

Auch in der Lebensmittel-Industrie werden viele industriell hergestellten Produkte mit Zusatzstoffen angereichert. Viele davon sind für den Menschen nicht unbedenklich und können unter anderem Allergien, Asthma oder Migräne auslösen.

Bei Luna erfolgte die Umstellung auf das vegane Futter rasch und problemlos. Edita dazu: „Die totale Umstellung auf veganes Futter dauerte knapp eine Woche, obwohl Luna in früheren Jahren nur mit Fleisch und Industrie-Futter ernährt wurde. Seither bestellt Edita nur noch zwei verschiedene vegane Trockenfutter, Ami Cat und Benevo, und mischt diese zusammen - das ist inzwischen Lunas Lieblingsmenü.

Nur einmal hatte Edita eine Büchse veganes Nassfutter bestellt, aber Luna interessierte sich nicht dafür und liess es einfach liegen. Das zeigt, wie Katzen (und Tiere allgemein) sehr unterschiedlich sein können: So interviewte ich einmal ein Ehepaar, deren zwei Katzen das Nassfutter vorziehen (siehe: "Die Geschichte von Tara und Kali", VN 09-1).

Luna bekommt ausschliesslich gekauftes veganes Fertigfutter in ihre Futterschale, ohne jegliche Beimischung von anderen Lebensmitteln. Das Fertigfutter ist für Edita äusserst praktisch, da sie zu 100 % berufstätig ist und keine Zeit hätte, selbst vegane Katzenmenüs herzustellen.

Die vegane Fütterung kann Edita auch mit gutem Gewissen vertreten, weil das Fertigfutter alles beinhaltet was Katzen benötigen. Selbst auf Vitamin-Zusätze kann Edita verzichten, weil das Trockenfutter (wie auf der Benevo-Packung zu lesen ist) auch das für Katzen lebenswichtige Taurin enthält, das für die Herstellung von veganem Katzenfutter aus einer rein vegetarischen Taurinquelle gewonnen wird.

Ein weiterer wichtiger Punkt ist, dass für veganes Tierfutter nicht, wie zum Teil für das konventionelle Tierfutter, Tierversuche durchgeführt werden (www.vgt.ch/vn/1002/vn10-2.pdf, Seite 32) und es auch keine Farb- und Konservierungs-Stoffe enthält.

Edita berichtet, dass Luna eine glückliche, gesunde und lebendige Katze sei. Dass dies tatsächlich so ist, kann ich mit eigenen Augen sehen. Quicklebendig springt Luna während dem Interview herum und spielt mit einem kleinen "Katzen-Fussball", den sie mit den Pfoten durch die ganze Wohnung spickt.

Kürzlich sei sie mit Luna beim Tierarzt gewesen, sagt Edita und bekam wieder einmal bestätigt, dass Luna eine rundum gesunde Katze ist.

Wer jetzt übrigens meint, dass Luna ein kulinarisch langweiliges Leben führt, irrt sich, denn nebst dem Trockenfutter gönnt sie sich auch ab und zu eine - selbstverständlich vegane - Abwechslung. Luna probiert gerne Gemüse und Früchte vom Teller von Edita.

Das können einige Erbsen sein oder auch mal süsse Walliser Aprikosen, die Luna ganz speziell favorisiert.

Übrigens hätte Luna auch die Möglichkeit, ab und zu ein kleines Fleischhäppchen zu ergattern, denn der Mann von Edita ist leider nicht Vegetarier und isst manchmal Fleisch.

Luna schnuppert dann zwar am Fleisch herum, aber wendet sich dann desinteressiert ab. Eine klare Bestätigung für Edita, dass Katzen nicht Fleisch brauchen und eine vegane Fütterung überhaupt nicht schadet, sondern von Vorteil ist.

Bessere Gesundheit durch vegane Fütterung

Noch eine weitere interessante Feststellung hat Edita gemacht: Als Luna noch Industrie-Tierfutter bekam, hatte sie einige Stellen am Körper, wo das Fell sich zurückgebildet hatte. Auf diesen kahlen Stellen hatte Luna pickelartige Ausschläge, die nach der Ernährungs-Umstellung allmählich vollständig verschwanden - und nie mehr auftraten. Und an den kahlen Stellen wuchs das Fell auch wieder nach. Seit Luna vegan ernährt wird, ist ihr Fell allgemein weicher und geschmeidiger geworden, bemerkte Edita. Über diese Erfahrung haben auch andere Katzenhalter berichtet, die ihre Tiere ausschliesslich vegan ernähren.

Zum Schluss möchte Edita alle Katzenhalter, denen das Wohlbefinden und die Gesundheit ihrer Lieblinge ernsthaft am Herzen liegen, motivieren, eine vegane Fütterung zu probieren. "Die Freude am gesunden Stubentiger und das gute Gewissen beim Füttern sind es wert", meint Edita. Und in diese Gedanken schliesst sie ganz selbstverständlich alle Tiere mit ein - auch die sogenannten Nutztiere, die Freud und Leid nicht weniger empfinden als Menschen, die aber nicht nur von der Fleisch-, sondern auch von der Tierfutter-Industrie grausam ausgebeutet werden.

Die reine Wohnungskatze Luna beweist, dass ausschliesslich vegan ernährte Katzen deswegen nicht krank werden (vorausgesetzt sie werden mit den entsprechenden Vitaminen versorgt, insbesondere Taurin, das im veganen Fertigfutter

enthalten ist), sondern ganz im Gegenteil auf die Dauer gesünder leben und auch weniger häufig erkranken als ihre Artgenossen, die mit Industrie-Tierfutter gefüttert werden.

Bei den Menschen ist es ja genau gleich: Vegetarier und Veganer leben auf die Dauer gesünder, als Fleischesser - und das Risiko an Zivilisations-Krankheiten (Krebs, Diabetes usw) zu erkranken, wird um ein Vielfaches verringert.

.....
: *Tierschutz ist auch ein Kampf um* :
: *den Menschen.* :
.....
Camillo Schaufuss

Wem die Gesundheit seines Heimtieres wirklich am Herzen liegt und wer die Massentierhaltung sowie die profit-orientierte Tierfutter-Industrie nicht unterstützen will, sollte sich die Zeit nehmen, sich diesbezüglich zu informieren - und dies nicht nur seinem eigenen Tier, sondern allen Tieren zuliebe.

Um das von Menschen herbeigeführte Tierleid im Zusammenhang mit der industriellen Herstellung von Hunde- und Katzenfutter nicht zu unterstützen, gibt es nur eine Möglichkeit: Seinen Hund oder seine Katze nicht (mehr) mit industriell hergestelltem Tierfutter zu füttern.

Natürlich vegan

Kochbuch-Besprechung von Manuela Pinza



„Natürlich vegan“, Clarissa von Reinhardt und Petra Schmidt
animal learn Verlag, ISBN 978-3-93618-37-0

Nebst feinen Rezepten für Salate, Suppen, Eintöpfe, Frühstücke und Vorspeisen findet man exotische Genüsse aus dem fernen Osten, Gerichte aus Afrika oder indische Köstlichkeiten. Aber auch die deutsche und italienische Küche kommt nicht zu kurz.

Auch an die Schleckmäuler haben die Autorinnen gedacht: Wer's gerne süß mag, hat die Wahl zwischen währschaften süßen Hauptgerichten wie zB Rohrnudeln, Kirschauflauf oder einer kalten Fruchtsuppe mit Klösschen-Einlage. Als leichtere Desserts findet man Rezepte für Kompott, Cremes, Puddings, Obstsalate und diverse

Eissorten.

Besonders gefreut haben mich unter den Rezepten für Kuchen und Süßes die weihnachtlichen Guetzli-Rezepte, diese sind in veganen Kochbüchern eher selten anzutreffen.

In einem Glossar werden weniger bekannte Zutaten oder verwendete Markennamen kurz beschrieben.

Alternativprodukte zu Käse, Eiern, Rahm und sonstigen Milchprodukten, also zB Ei-Ersatz, Hefeflocken, vegane Mayonnaise, Soya-rahm etc kauft man im Bio-Fachgeschäft (teilweise auch in Grossverteilern erhältlich, zB Soya-Rahm, -Milch, -

Joghurts in der Migros) oder in einem Online-Versand-Shop (Adressen siehe www.vgt.ch/doc/vegan-einkaufen).

Das Vorwort und die Einleitung sind spannend zu lesen. Man erfährt vieles über die Nahrungsverteilung auf unserem Planeten, gesunde Ernährung und Tier- und Umweltschutz.

Ein sehr schönes, reich bebildertes Kochbuch, in welches man immer wieder gerne hineinschaut!

Sokrates



Ein Bewaffneter lief hinter einem Flüchtenden her und rief Sokrates, dem Philosophen zu: „Halt ihn auf!“

Der Philosoph rührte sich nicht. Der Verfolgte entkam und folgender Dialog entspannte sich zwischen dem Verfolger und Sokrates:

"Warum hast du denn den Mörder nicht aufgehalten?"

"Ein Mörder? Was ist ein Mörder?"

"Nun, ein Mörder ist ein Mann, der tötet."

"Du meinst einen Fleischhauer?"

"Unsinn, ich meine einen Mann, der einen Menschen tötet."

"Oh, ein Soldat."

"Ich meine natürlich einen, der jemanden im tiefsten Frieden umbringt."

"Ich verstehe - ein Henker."

"Es ist zum Verrücktwerden! Ich meine einen Menschen, der einen andern in einem Haus tötet."

"Ah, jetzt verstehe ich dich endlich. Du meinst einen Arzt", sagte Sokrates.

Das Leiden der Fische

Was diese stummen Lebewesen, die nicht schreien können,
bei der Fisch-Produktion für Qualen durchmachen

von Claudia Zeier Kopp, Vizepräsidentin VgT

Die Tierschutzverordnung des Bundesrates ist ein politisches Machwerk, welches vorallem den Tierausbeutern und Hobby-Tierquälern entgegenkommt. Der Tierschutz kommt erst zuletzt - auch bei den Fischen. Sogar Tierquälereien sind erlaubt, die nur dem Freizeitvergnügen von Hobbyfischern dienen. Und das, obwohl Fische Wirbeltiere sind mit einem ähnlichen Nervensystem wie das vom Wirbeltier „Mensch“. Wenn es um den Tierschutz geht, hat der Bundesrat kein Rückgrat, nur eine Wirbelsäule - wie Fische.

Auch Bio-, FairFish- und MSC-Label schützen Fische nur ganz ungenügend vor Intensivhaltungstress sowie vor Angst und Schmerz, die ihnen die Tierausbeuter zufügen. Obwohl der grösste Teil des in der Schweiz konsumierten Fisch aus tierquälereischem Leerfischen der Meere oder aus grässlichen Tierfabriken, verharmlosend als „Fischzuchten“ bezeichnet, kommt, gibt es auch in der Schweiz tierquälereische „Fischzuchten“, sogar mit dem Bio-Label.

Das Elend der Zuchtlachse

Nicht nur der Kabeljau, auch der Lachs wird immer häufiger gezüchtet und nicht mehr wild gefangen. 1980 war ein frisches Lachsfilet in der Schweiz noch etwas Aussergewöhnliches und auch entsprechend teuer. Dann setzte man immer mehr auf Zucht, und inzwischen ist die Nachfrage nach Lachs derart gestiegen, dass die wenigen wilden Lachse, die es überhaupt noch gibt, niemals den heutigen Massenkonsum abdecken könnten. Dank den „Zuchtfarmen“, eigentlichen Tierfabriken, kann sich heute fast jedermann Lachs leisten. **Durch diese Massenproduktion wurde der Lachs in den letzten drei Dekaden zum meistgeegesenen Fisch, zur Nahrung der Masse neben Schweinefleisch und Poulet.** Zuchtlachse machen ca 25 Prozent des gesamten Fischkonsums in der Schweiz aus.

Lachse werden in grossen „Fischfarmen“ vor den Küsten in riesigen Netzkäfigen, versehen mit Schutzfolien gegen Sonnenbrand, gehalten.

Bei der Lachsproduktion wird immer mehr in die Grösse investiert; die Produktion soll immer schneller und effektiver werden, damit noch grössere Mengen an Lachs produziert werden können.

Per Computer wird das Mästen der Fische vollautomatisch gesteuert.



Väter wollen die Entwicklung ihrer Kinder miterleben. Mit Unterstützung von Politik und Wirtschaft gehts noch besser. Bild: key

Früherziehung zu Tierquälerei. Abbildung aus der Thurgauer-Zeitung. Das bedenkliche ethische Niveau der Journalisten spiegelt das Niveau der Masse: Gedankenlosigkeit, Gleichgültigkeit gegenüber Tierquälerei und Egoismus.

Durch grosse Druckluftgeneratoren werden Futtermassen (kleine Futterpillen) durch Schläuche in die Käfige geblasen.

Die Fischmästereien nehmen den wildlebenden Fischen immer mehr die Nahrung weg, weil Schiffe mit riesigen Netzen durch die Meere fahren und Kleinfische einfangen, die dann zu den Futterpillen verarbeitet werden. Um ein Kilo schwerer zu werden, braucht zB ein Zuchtkabeljau Futterpillen aus drei Kilo Futterfisch.

Inzwischen werden sogar Fischfabriken gebaut, nur um Futterfische

zur Mast der Zuchtfische zu produzieren.

Die Spirale des Irrsinns dreht sich immer weiter – nur damit immer mehr Billig-Fisch produziert werden kann.

Damit die Lachse auch die richtige Fleisch-Farbe entwickeln, wird dem Futter ein Puder - aus Crevettenkörperschalen hergestellt - beigemischt. Und dieses rötliche Pulver wiederum stammt von Crevettenfarmen in Südamerika.

Über Bildschirme werden die Millionen von Fischen überwacht. Wie

überall, wo Tiere gemästet werden, ist es das primäre Ziel, dass die Tiere in möglichst kurzer Zeit möglichst viel Gewicht zulegen. Ob die Fische dabei leiden, ist kein Thema, denn nur der Profit zählt.

Heute wird der Lachs oftmals „das Mastschwein der Meere“ genannt.

Es gibt auch „Farmen“, die während den dunklen Wintermonaten die Fischkäfige mit an der Wasseroberfläche schwimmenden hellen Lampen ausleuchten. So wird den Lachsen der Sommer vorgegaukelt, damit sie länger „jung“ bleiben und ihre Haut weiterhin silberblau bleibt und nicht pigmentiert wird.

So greift man in die Natur der Fische ein, damit sie den Vorstellungen der Produzenten und der Kunden entsprechen.

Auch in Hühnerfabriken wird den Hühnern mit künstlichem Licht der Tag ohne Ende vorgetäuscht, damit sie in ihrem kurzen Leben möglichst nie zur Ruhe kommen und dauernd Eier legen, bevor sie dann im zarten Alter von ca 15 Monaten brutal wie leblose Ware entsorgt werden.

Zurück zu den Fischen: **In den Käfigen sind die Lachse dicht aneinander gedrängt** – pro Kubikmeter sind es ca 25 Kilogramm Fischmasse. Das Gedränge löst bei den Fischen Dauerstress aus und oftmals werden sie aggressiv und **greifen einander an**.

Weil die Fische derart eingengt sind, gibt es viele, die buchstäblich durchdrehen. Wenn dies geschieht, sind die Netze nicht mehr dicht genug, um die rasenden Fische zu halten. So flüchten zB jährlich zwei Millionen Zuchtlachse allein aus norwegischen Lachsfabriken. Gerechnet weltweit auf sämtliche Fischfabriken („Farmen“), ist die Zahl von flüchtenden Fischen entsprechend ein Mehrfaches höher – und die Zahl steigt stetig an.

Fische, die auf diese Weise ihrem grausamen Schicksal entrinnen und befreit in die Ozeane hinausschwimmen, bedeuten für die „Farmer“ hohe Verluste.

Entwichene Zuchtlachse machen den Wildbeständen Nahrung und Lebensraum streitig und infizieren

sie mit Krankheiten und Parasiten. Zuchtlachse in offenen Gewässern sind eine Gefahr für die genetischen Anlagen von Wildlachsen und werden deshalb von den Behörden für jedermann zum Fischen freigegeben, so wie zB im Juli 2010, als 10'000 Lachse aus einer norwegischen Zuchtanlage flüchteten. Auch wenn ihre Freiheit befristet war, konnten diese Lachse wenigstens ihrem qualvollen Gefängnis entkommen.

Die „Farmflucht“ bestätigt, dass die Fische enorme Leiden durchmachen, denn nur durchgedrehte Fische entwickeln genug Kraft, um aus den Netzen zu fliehen.

Tierschützer gibt es kaum, die sich für die Fische einsetzen und diesen stumm leidenden Lebewesen eine Stimme geben. Der VgT will dies ändern und scheut auch nicht vor Provokation zurück, um die Masse mit dem Elend zu konfrontieren, das sie mit ihrem Konsumverhalten anrichten. Es ist besser, wenn sich diese fleisshessenden Massenkonsumenten mal tüchtig aufregen (siehe die zwei getöteten Fischer am Bürkliplatz), als wenn sie überhaupt nicht zur Kenntnis nehmen, dass ihr Verhalten von Tierschützern als verwerflich egoistisch angeprangert wird.

Wenn sich andere Stimmen erheben, dann meistens von Umweltschutz-Organisationen, wie z.B. der WWF, denen es aber nur um die Überfischung der Meere und um den Artenschutz (ein egoistisch menschliches Anliegen) geht und nicht um das Tierwohl.

Ein weiteres Problem, das den Fischen Qualen bereitet, sind die sogenannten „Fischläuse“, Parasiten, die sich an den Fischen festbeissen. Diese fleisshessenden kleinen Krustentiere haben in der Wildnis kaum eine Chance, sich an Fische zu hängen, weil sich freischwimmende Fische zu schnell bewegen. Schaffen es die Parasiten sich doch einmal festzubeissen, was in der Intensivhaltung der „Farmen“ oft geschieht, dann fressen sie den Fisch langsam bei lebendigem Leibe auf.

In Fischfarmen vermehren sich die „Fischläuse“ explosionsartig, weil

ihre dicht eingepferchte Beute in den Käfigen keine Möglichkeit hat ihnen zu entrinnen.

Das Leiden der Fische ist derart massiv, dass weltweit auf Lachsfarmen die Fische 24 Stunden am Tag mit aller Kraft ihren bis zu sechs Kilos schweren, knapp einen Meter langen Körper ca einen Meter hoch aus dem Wasser werfen und durch die Luft fliegen. Dann drehen sie sich in der Luft und schlagen auf der Wasseroberfläche auf – entweder auf dem Rücken oder auf dem Bauch – um die lästigen, schmerzenden Parasiten abzuschütteln.

In der Enge der Käfige bilden sich auch brutale Hierarchien, die so in der Natur nicht vorkommen. Dominante Fische terrorisieren weniger dominante, die nicht fliehen können.

Was für ein qualvolles, grässliches Leben das sein muss: keine Chance auszuruhen, keine Rückzugsmöglichkeit, keine ruhige Fressminute und ständigen schmerzhaften Bissen ausgesetzt! Ein Leben geprägt von Dauerstress, Angst und Schmerzen – und nur damit die Menschen masslos Fisch essen können!

Von solchen Lachsfarmen kaufen Grossverteiler wie die **Migros** und **Coop** Fische ein, denn trotz „Bio“-Fisch, MSC- und FairFish-Labeln, lässt sich der Massenbedarf an Fisch nur mit billigerem Zuchtfisch decken. Und das gilt nicht nur für den Lachs, sondern für alle Fische, die hierzulande massenhaft verkauft werden.

Wenn die Zuchtfische nach diesem elenden, traurigen Leben schlachtreif gemästet sind, werden sie mit einem grossen Schlauch zu hunderten aus den Käfigen gesaugt. Eine Betäubungsmittellösung im Schlauch versetzt die Tiere ins Koma (andere Fischfarmen wenden eine elektrische Betäubung an), dann werden sie in hoch technisierte Schlachthanlagen transportiert, wo dreissig Tonnen Fisch in einer einzigen Anlage pro Tag im Akkord geschlachtet werden.

Zwei Tage später kommen die Zuchtlachse, auf Eis gelegt, in der Schweiz an und werden hier in Filetieranlagen (zB von Migros) weiterverarbeitet. Gehäutet, entgrätet

und kundenkonform geschnitten landen sie dann in den Läden – was für ein Elend diese Tiere hinter sich haben, kümmert kaum jemand, es zählt nur Profit und kulinarischer Genuss.

Nebst Kabeljau und Lachs werden natürlich auch andere Fischarten in Fischfarmen gemästet. So zum Beispiel auch der Thunfisch, der durch den Sushi-Boom - der ebenfalls in der Schweiz grassiert - immer beliebter geworden ist.

Der Gentech-Lachs

Die Entwicklung des transgenen Zuchtlachses zeigt wie weit wir schon in dieser kranken Welt gekommen sind.

Um den unersättlichen Appetit der Menschen nach Fisch zu stillen (110 Millionen Tonnen Fisch werden weltweit jährlich verzehrt), scheint inzwischen alles legitim zu sein – und zwar ohne jegliche Berücksichtigung ethischer und tierschützerischer Aspekte.

1989 stellte die Firma Aquabounty Technologies in den USA den ersten transgenen Lachs her und legte schon vor 15 Jahren ihr erstes Gesuch für die kommerzielle Nutzung des Fisches vor. Im September 2010 ist das Biotech-Unternehmen in Boston seinem Ziel einen grossen Schritt näher gekommen. Im Auftrag der Regierung erklärten Experten den Fisch, der als ein Atlantischer Lachs angepriesen wird, als ernährungsmässig unbedenklich. Gemäss den Forschern unterscheidet sich der transgene Lachs in punkto Geschmack, Hormon-, Vitamin- und Fettgehalt kaum von einem wilden Lachs.

In das Erbgut des Tieres wurde das Gen eines Wachstumshormons des Chinook-Lachses eingekreuzt und mit einem Antifrosthormon eines Schellfisches gekoppelt – nun wächst der Gentechfisch doppelt so schnell wie ein wilder Lachs. Die transgenen Lachse werden während der Mast regelmässig mit Wachstumshormonen und Anti-stress-Medikamenten zu maximaler Gewichtszunahme getrieben.

Der transgene Lachs, der von Kritikern auch der «Frankensteinfisch» genannt wird, braucht statt drei Jahre, nur noch 16 bis 18 Monate, bis er das Schlachtgewicht er-

reicht. Das ist ein grosser wirtschaftlicher Vorteil, denn Lachsfabriken können so die Fische schneller auf den Markt bringen, womit der Profit entsprechend grösser wird.

Noch ist es umstritten, ob das Lachsfleisch dieser Tiere in den Läden deklariert werden muss – und dies, obwohl die Amerikaner gegenüber gentechnisch veränderten Nahrungsmitteln weit weniger skeptisch sind als die Europäer. Das Gentechunternehmen will jedenfalls durchsetzen, dass eine obligatorische Deklaration des Lachses abgelehnt wird. Dagegen wehren sich aber Konsumenten- und Tierschützer und finden, wer aus ökologischen oder ethischen Gründen keinen Gentechlachs essen wolle, müsse die Möglichkeit haben, sich anhand einer Deklaration informieren zu können.

Sollte der Gentechlachs tatsächlich auf den Markt kommen, dann wäre dies ein Präjudiz für andere Biotechfirmen (auch ausserhalb der USA), die bereits an 18 weiteren Fischarten gentechnische Experimente durchführen, um das Wachstum zu beschleunigen.

Der marine und inländische Fischfang wuchs in den letzten Jahren kaum, dafür aber die Fischzucht in den Aquakulturen, wie diese Tierfabriken beschönigend genannt werden. Inzwischen stammt jeder zweite Fisch weltweit aus einer solchen Intensivmast. Und immer mehr pflanzen- und allesfressende Fische (wie zB der in Asien beliebte Tilapia) werden gezüchtet, um den Bedarf an Futterfisch - die Fisch-Industrie verwertet rund ein Drittel der Wildfischfänge in Fischfutter - zu decken.

In der Schweiz sind Produktion und Verkauf von gentechnisch veränderten Wirbeltieren (noch) verboten - in der EU könnten solche Produkte aber grundsätzlich bewilligt werden.

Weil es um grosse Profite geht, ist es durchaus möglich, dass in Zukunft Gentech-Lachs undeklariert in den Fischregalen von Coop, Migros etc liegt. Es ist ja typisch für die Schweiz, dass Tierquälerprodukte, die nicht in der Schweiz produziert werden dürfen, frei importiert werden dürfen. Die berühmtesten aktuellen Beispiele da-

für sind Schächtfleisch, Eier und Botox.

Leinöl ist gesünder als Fisch

Fisch essen sei gesund und gehöre deshalb - mindestens zwei bis dreimal pro Woche - unbedingt auf den Speisezettel, wird der Bevölkerung dauernd eingetrichtert von Kreisen, die sich als neutrale Ernährungsberater ausgeben, in Wirklichkeit aber Interessen der Wirtschaft vertreten. Fische enthalten zwar die lebenswichtigen Omega-3-Fettsäuren, die für alle Körpersysteme unerlässlich sind: Sie nehmen Einfluss auf den Fettstoffwechsel und die Bildung von Geweshormonen (Icosanoide) und sind an der Zellatmung sowie an Proteinaufbau- und -abbauprozessen beteiligt. Omega-3- -Mangel führt zu zahlreichen Krankheiten. Was dabei aber meist verschwiegen wird: **Leinöl enthält mehr Omega-3-Fettsäuren als Fisch! Und dies in gesünderer Form und ohne Tierquälerei bei der Produktion!**

Wer seine Salatsauce oder sein Fruchtmuesli mit Leinöl verfeinert, kann getrost auch auf die in Drogerien und Apotheken angepriesenen, teuren Omega-3-Kapseln verzichten. Mit viel Werbung will sich die Food- und Pharma-Industrie auch an diesem Omega-3-Rummel bereichern und redet deshalb mit grossem Werbeaufwand den Konsumenten eine Angst vor einem Omega-3-Mangel ein.

Auch Öl-Hersteller machen grosse Werbekampagnen und rühmen die Omega-3-Gehalte, etwa in Sonnenblumen- und Rapsöl. Und Ernährungs-Gesellschaften machen da meist getreu mit und empfehlen nebst dem regelmässigen Fisch essen auch diese Öle, um einer Omega-3-Unterversorgung entgegenzuwirken.

Dabei wäre das Leinöl viel besser, das besonders reich an diesen so genannten essenziellen Fettsäuren ist - und es enthält sogar weit mehr Omega-3-Fette als die Fische.

Im Vergleich: 100 g Leinöl enthalten bis zu 55 g Omega-3-Fettsäuren. 100 g fetter Meeresfisch wie Lachs, Makrele oder Hering nur etwa 3 g. Das ist ein markanter Unterschied!

Das Leinöl ist ebenfalls sämtlichen

anderen pflanzlichen Ölen in Sachen Omega-3 weit überlegen: 100 g Leinöl enthalten 55 g Omega-3-Fettsäuren während z.B. Rapsöl nur 9 g enthält.

Wieso wird denn diese Tatsache meist unterschlagen? Für die Nahrungsmittel-Industrie ist Leinöl uninteressant, denn es eignet sich schlecht für die industrielle Verarbeitung, weil es sehr empfindlich und nur wenige Monate haltbar ist. Deshalb findet man auch kein Leinöl in den Supermärkten.

Leinöl kommt auch in anderen Bereichen zur Anwendung: Durch die hohen ungesättigten Fettsäuren spielt Leinöl auch in der Hautfle-

ge eine wichtige Rolle. Und in wissenschaftlichen Arbeiten konnte nachgewiesen werden, dass es bei Krebspatienten vielfach zu einer Verbesserung der Sauerstoffversorgung in den Zellen kam und damit zu einer Verbesserung der Erkrankung führte. Leinöl wird ebenfalls eingesetzt bei entzündlichen Erkrankungen wie Rheuma, Schuppenflechte, Neurodermitis oder Darmerkrankungen.

Wer seinen Omega-3-Bedarf wirklich optimal abdecken will, verzichtet auf Fisch und wechselt zu Leinöl - und dies nicht nur seiner Gesundheit, sondern auch den Fischen zuliebe!

Omega-3-Fettsäuren: Leinöl ist besser und gesünder als Fisch(öl)

Wer seinen Omega-3-Bedarf wirklich optimal abdecken will, verzichtet auf Fisch und wechselt zu Leinöl. Im Vergleich: 100 g Leinöl enthalten bis zu 55 g Omega-3-Fettsäuren. 100 g fetter Meeresfisch wie Lachs, Makrele oder Hering nur etwa 3 g.

Leinöl kann pur eingenommen oder wie ein Speiseöl verwendet werden. Schmeckt gut in Suppen, Saucen, im Müsli und auch mit Salaten, Sprossen, Gemüse, usw.

Leinöl ist aufgrund der einmalig hohen Konzentration von mehrfach ungesättigten Fettsäuren besonders anfällig auf Sauerstoff, Wärme und Licht. Geschlossen ist Leinöl im Kühlschrank 2-3 Monate haltbar. Geöffnet sollte Leinöl innert 2 bis 3 Wochen konsumiert werden. Leinöl sollte nicht erhitzt werden.

Wertvolles Leinöl ist in Reformhäusern und Bioläden erhältlich.



Veganer „Thunfisch“ - ohne Tierquälerei

Rezept siehe www.vgt.ch/vn/#jahr2010

Auch Thunfisch-Liebhaber merken nicht, dass dieser vegane Thunfisch-Ersatz nicht echt ist - wenn sie es nicht im voraus wissen.

Vegane Ernährung ist gesund

Die US-Fachgesellschaft für Ernährung hat in ihren Analysen gezeigt, dass eine Ernährung ohne Fleisch, Eier und Milchprodukte für alle Menschen unproblematisch ist.

Dr med Alexander Walz

Leserbrief

Ich sende Ihnen den Artikel vom Tages-Anzeiger vom 14. Januar. Es ist doch sehr erfreulich, dass in einer viel gelesenen Zeitung ein Artikel über Vegetarismus geschrieben wird. Schon Moses sagte: „Du sollst nicht töten.“ Ich bin geborene Vegetarierin und lebe im Altersheim Sonnengarten. Im Speisesaal sind wir 15 Vegetarier. Mir gegenüber sitzt Herr Werner H, 99 Jahre alt, Vegetarier. Im nächsten Jahr wird er 100 Jahre alt! Mit freundlichen Grüßen Veronica T, Hombrechtikon

Gemüse ist nicht nur gesund, es hält auch jung

Gemüse wie beispielsweise Stangensellerie, Artischoke, Salatgurke, Broccoli, Romanesco oder Zucchini gehören zu den wahren Beauty-Stars einer gesunden Ernährung. Sie gehören zu den Fitmachern unter den knackigen, grünen Gemüsen. Sie sind kalorienarm und reich an Vitaminen, Mineral- und bioaktiven Stoffen. Grüne Gemüsesorten enthalten besonders viel Nahrungsfasern, die unsere Verdauung in Schwung halten. Broccoli und auch die Kreuzung zwischen Blumenkohl und Broccoli, der Romanesco, zählen zum Anti-Aging-Food schlechthin.

Während der Stillzeit...

... sollten Mütter besonders viel Obst und Gemüse essen. Denn damit prägen sie auch die kulinarischen Vorlieben ihrer Kinder. Das zeigt jetzt eine Studie aus den USA an Babys im Alter von vier bis acht Monaten. Quelle: Gesundheits-Tipp



Leserbriefe

Ein vom „Anzeiger Rottal“ unterdrückter Leserbrief:

Fischen soll keine Tierquälerei sein nur weil man eine Prüfung machen muss? Aber hallo. Wie kann man nur so verrenkt denken? Nur wegen bestandener Prüfung - und sie ist eh leicht und wird praktisch geschenkt - ist man noch lange nicht tierfreundlich. Man denke an den Strassenverkehr. Auch dort trotz Prüfung Raser, die andere totfahren, sogar auf dem Zebrastreifen. Also das mit der Prüfung ist ein ganz blödes Argument, eine Schutzbehauptung der Fischerlobby. Wie das Fangen und Töten von Fischen vor sich geht, ist mehr als fragwürdig in so vielen Fällen. Es gibt Familienfischen wo Goofen Fische an der Angel über den Kies schleifen und mit zaghaften Stockschlägen das Tier zu töten versuchen. Nicht jeder kann ein Tier töten. Einem zappelnden Fisch die Angelhaken aus dem Maul zu grublen zum Beispiel, ohne ihn vorher zu töten, ist für den Fisch qualvoll, und das an der Luft Herumgetragenwerden ist ähnlich wie für uns das Ertrinken. Warum eigentlich muss man solch einem Hobby fröhnen? Es gibt Angler, die Fische nicht töten, sondern im Kessel erstickern lassen. Es gibt Angler die fischen und setzen die Fische dann verletzt wieder aus. Es ging nur um den Nervenkitzel Angelsport. Solchen Freizeitsport verabscheue ich. Es macht mir nie Freude Angler zu sehen, denn ich sehe viel zu viel, das nicht korrekt ist. Sucht Euch doch andere Hobbys, lasst die Tiere in Ruhe. Sucht Euch andere Beschäftigungen. Wenn Tierfreunde, die Mitgefühl haben - auch mit einem Fisch, der sehr wohl leidet, denn darum windet er sich - den Angelsport, das Angeln als Tierquälereisport bezeichnen, kann ich das gut verstehen und pflichte bei. Herr Dr Kessler, Präsident des VgT, und viele Tierfreunde würden sich freuen, gäbe es keine Angler mehr. Darum ist bei Tierschützern auch keine Trauer angesagt, wenn ein Angler ertrinkt, überfahren wird, an einer Gräte erstickt. Auch mit anderen Tierquälern haben Tierschützer (ich bin auch eine von denen) wenig Mit-

leid. Robbenschlächter, Leute, welchen den Haifischen die Flossen abschneiden und sie danach lebend wieder ins Meer werfen, Menschen die Tiere lebend häuten, Tiere schlachten ohne Betäubung, das heisst schächten, Tiere schlagen und verstümmeln, sind nicht meine Freunde und ich verachte sie. Ich spende für Menschen in Hungergebieten, für Ärzte ohne Grenzen, für Kinderhilfswerke, Behinderte und Alte. Ich bin ein Menschenfreund. Aber ich bin auch ein Tierfreund und wenn einer Tiere quält und dann stirbt, bin ich nicht traurig darüber. Marlène G

Vielen lieben Dank für die Streusendung der VgT-Nachrichten. Bislang sind diese bei mir immer im Altpapier gelandet. Keine Zeit etc, doch eben eher ein "Lieber nicht-wissen-wollen". Heute morgen hab ich sie gelesen. In einem Zug! Oft wenn ich mit den Kindern laufen war und von weitem eine Mästerei sah, habe ich unbewusst weggeschaut und einen Bogen gemacht, ahnend, dass das nicht gut sein kann, was drinnen geschieht. Dennoch habe ich, in einer Täglich-Fleischesser-Familie grossgeworden, auch meinen Kindern Fleisch, wenn auch nach Möglichkeit 'Naturafarm' etc und dies auch nicht täglich, verfüttert. Sie haben mit Ihren Information ein Umdenken in Gang gebracht. Herzlichen Dank! Ich habe bereits den Kühlschrank ausgemistet, und der Aufschnitt, den es nachher zum Zmorge geben sollte, ist im Mülleimer gelandet. Dies ist zwar respektlos dem Tier gegenüber, das dafür leiden musste, doch es hat mir absolut den Appetit verschlagen und ich möchte so etwas nicht auf dem Tisch haben. Ich wünsche Ihnen viel Erfolg und möchte Sie darin bestärken weiterzumachen. Bei mir haben Sie einen Stein ins Rollen gebracht! CG

Wissen Sie ihre sogenannte Zeitung ist ein risen Witz !!!!!!!!!!!!! Sie haben doch keine anung von artgerechter Tierhaltung. Ihr "schmudel" Heft sollte verboten werden. Ich Arbeite seit gut 10 Jahren in der Landwirtschaft, und seit 4 Jahren als ÖLN Kontrolör ich habe in diesen vielen Jahren noch nie solche Bilder gesehen oder festgestellt !!!!! Tierschutz sollte nicht von Privaten betrieben werden die keine anung von der

materie haben. Cyrill Christen

Anmerkung der Redaktion: ÖLN heisst „Ökologischer Leistungsnachweis“ und ist das Bundesprogramm zur Subventionierung von angeblich ökologischen Landwirtschaftsbetrieben. Von Ökologie merkt man auf solchen Betrieben allerdings wenig - kein Wunder, wenn solche intellektuell und psychisch unterbelichteten Typen als „Kontrolöre“ funktionieren.

Die für Botox durchgeführten Tierversuche fügten den Tieren enorme Schmerzen zu. Dies nur, damit einige krankhafte Menschen ihr Gesicht straffen können, wobei die Haut dieser Menschen durch das Botox dann schliesslich so sehr künstlich geglättet wird, dass sie einfach nur lächerlich aussehen. Zudem haftet an deren lächerlichen Aussehen auch immer der Schmerz und das Leiden von Tieren, die durch die Tierversuche für diese Botoxspritzen qualvoll getötet wurden. VL



Das Schönheitsmittel Botox macht nicht schön, wie die gebotoxte Tagesschau Moderatorin Katja Stauber beweist. Mehr dazu: www.vgt.ch/doc/botox

Wer sich mit Tierquälereiprodukten umgibt, muss sich scharfe Kritik gefallen lassen. Das gilt für mich und Dich und ebenfalls für Katja Stauber, auch wenn sie eine Moderatorin ist. Wer Produkte trägt, konsumiert oder benutzt, muss sich nicht wundern, wenn er/sie attackiert wird. Trage ich einen Pelzmantel, dann wird mich wohl ein Tierfreund beschimpfen und das ist gut so. Frau Stauber lässt sich Botox spritzen (was nie bestritten wurde) und macht sich mitschuldig an Tierquälerei genauso wie sich ein Hehler an Diebstahl mitschuldig macht. MG

Blösch

Buchbesprechung von Manuela Pinza

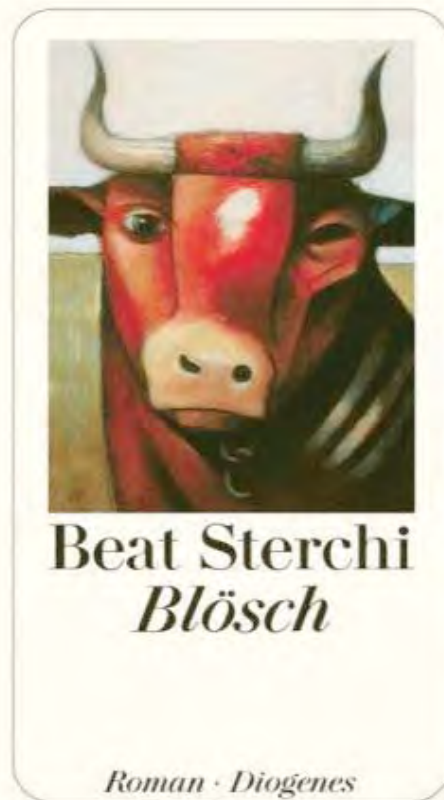
Beat Sterchis Roman *Blösch* zählt zu den wichtigsten Schweizer Romanen der Gegenwart. Das Buch handelt vom Leben Ambrosios, eines Spaniers, der als Knecht auf einen Schweizer Bauernhof kommt, von seinem friedlichen Leben mit den Kühen und von den nicht so friedlichen Dorfbewohnern.

Das Werk fasziniert wegen seinem Inhalt und beschreibt exakt und in lebendiger Sprache das Leben auf dem Bauernhof, führt einen durch Freund- und Feindschaften, lässt uns aber immer wieder schmunzeln. Die prächtige Leitkuh „Blösch“ spielt ganz klar die Hauptfigur neben Ambrosio. Sie wird begleitet vom Kuhstall bis in den Schlachthof. Es ist ein intensives Buch, unglaublich empfindsam geschrieben.

Autoren-Porträt:

Beat Sterchi, geb 1949 in Bern, Lehre als Metzger, 1970 Anglistik-Studium in Kanada. 1975-77 Sprachlehrer in Tegucigalpa (Honduras) und Beschäftigung mit lateinamerikanischer Literatur. Erste Gedichte in englischer und deutscher Sprache. Bis 1982 weitere Studien in Kanada. Deutsch- und Englischlehrer in Montreal. 1983 bekannt geworden durch seinen Roman *Blösch*, mehrfach ausgezeichnet. 1984 bis 1994 freier Schriftsteller in Spanien. Kleine Veröffentlichungen. Lebt als freier Schriftsteller in Bern.

Der Roman ist jetzt auch als Hörbuch erhältlich. Gelesen von Sebastian Mattmüller an den realen Schauplätzen im Stall, auf der Weide, im Schlachthof, im Restaurant entstand eine lebendige und eindruckliche Hörwelt.



Links: Kunstwerk von Michelangelo, Original

Rechts: Angepasst an die heutige degenerierte Zivilisation

Jedes Kilo mehr lässt den Blutdruck steigen, mit dem Risiko Hirnschlag und Herzinfarkt.

Der verbreitete tägliche Konsum von tierischen Nahrungsmitteln (Fleisch, Wurst, Eier, ei-haltige Fertigprodukte wie zB Patisserie, Eierteigwaren, Mayonnaise etc, Milchprodukte) fördert Übergewicht entscheidend.



Ungesundes Essen macht nicht nur dick, sondern auch doof

Übergewicht und falsche Ernährung können ganze Hirnregionen schrumpfen lassen, zeigen zwei neue Studien.

Ein größerer Hüftumfang geht mit einem kleineren Gehirn einher, darauf deuten inzwischen mehrere Studien hin. Unklar war bislang jedoch, ob die Gewichtszunahme das Hirn schädigt, oder ob sowieso

schon verkleinerte Hirnregionen umgekehrt dafür verantwortlich sind, dass manche Menschen eher dick werden. Nun kommen zwei aktuelle Studien zu dem Ergebnis, dass wahrscheinlich beides stimmt

und die Prozesse sich gegenseitig verstärken. Ungesunde Ernährung steht jedoch vermutlich am Beginn der ungünstigen Wechselwirkung, sagen die Forscher.

Ernähren Sie sich vollwertig vegan - Ihrer Gesundheit und den Tieren zuliebe!

Es gibt eine grosse Auswahl an veganen Kochbüchern, welche das genussvoll möglich machen.

Die Tierbrüder

Eine Betrachtung zum ethischen Leben von Edgar Kupfer-Koberwitz

geschrieben im KZ Dachau, inmitten aller erdenklicher Grausamkeiten.

„Es wurde heimlich in einer Krankenbaracke aufgeschrieben, in der ich während meiner Erkrankung untergebracht war, zu einer Zeit als der Tod täglich nach uns griff und wir zwölf Tausend von uns innerhalb viereinhalb Monaten verloren.“

Edgar Kupfer-Koberwitz war 1940 im Konzentrationslager Dachau inhaftiert worden. In seinen letzten drei Jahren in Dachau war er in der Verwaltung der Lagerhallen des Konzentrationslagers beschäftigt. Diese Stelle ermöglichte es ihm, ein geheimes Tagebuch mit Hilfe gestohlener Papierstreifen und Bleistiftstummeln zu führen. Er vergrub seine Aufzeichnungen und barg sie wieder, nachdem Dachau am 29. April 1945 befreit wurde.

Auszüge aus diesem im Buchhandel erhältlichen Büchlein:

Lieber Freund,

Du fragst mich, warum ich kein Fleisch esse, und Du vermutest die verschiedensten Gründe zu dieser Unterlassung.

Es war kein Gelübde irgendeiner Gottheit zugeschworen, kein Opfer, auf irgendwelchen Altar gelegt - nur ein festes, inniges Versprechen, das ich mir selbst gab, meiner Seele, nie mehr Fleisch zu essen. Und ich habe dieses Versprechen mit Freuden gehalten. Jetzt, da ich diese Zeilen schreibe, sind zwanzig Jahre seit jenem Tage vergangen - zwanzig Jahre, in denen ich kein Fleisch gegessen habe.

Höre: Ich esse keine Tiere, weil ich mich nicht von dem Leiden und Tode anderer *Geschöpfe* ernähren will - denn ich habe selbst so viel gelitten, dass ich fremdes Leid empfinden kann, eben vermöge meines eigenen Leides.

Warum soll ich, der ich glücklich bin, wenn ich nicht verfolgt werde, andere *Geschöpfe* verfolgen oder verfolgen lassen? Warum soll ich, der ich glücklich bin, wenn ich nicht gefangen werde, andere *Geschöpfe* fangen oder fangen lassen? Warum soll ich, der ich glücklich bin, wenn niemand mir ein Leid zufügt, anderen *Geschöpfen* Leid zufügen oder zufügen lassen? Warum soll ich, der ich glücklich bin, wenn ich nicht verwundet und getötet werde, andere *Geschöpfe* verwunden oder töten oder für mich verwunden oder töten lassen? Ist es nicht nur natürlich, dass ich das, was ich wünsche, dass es mir nicht geschehe, auch anderen *Geschöpfen* nicht geschehen las-

se? Wäre es nicht sehr unedel von mir, wollte ich es doch tun, nur um mir einen kleinen Genuss zu verschaffen, auf Kosten fremden Leides und fremden Todes?

Dass diese *Geschöpfe* kleiner und schwächer sind als ich, welcher vernünftig und edel denkende Mensch könnte daraus ein Recht ableiten, ihre Schwäche und Kleinheit zu missbrauchen? Ist es nicht in Wirklichkeit so, dass der Grössere, Stärkere, Überlegenere stets das schwächere *Geschöpf* beschützen sollte, nicht aber töten und verfolgen? "Edel sein verpflichtet." Und ich möchte edel sein.

Im höre Dich, wie Du mir entgegnest: "Aber in der Natur, geschieht da nicht auch das was wir tun? Verschlingt da nicht auch der Stärkere den Schwächeren? Also handeln wir naturgemäss!" Ich antworte Dir, dass Du recht hast. In der Natur ist es so - bei den Tieren, selbst bei den Pflanzen. Aber zählst Du Dich noch Tier und Pflanze zu? Glaubst Du nicht vielmehr, schon auf einer höheren Stufe zu stehen - und nennst Du Dich nicht stolz *Mensch*? Verstehst Du es also, wenn ich glaube, meine Taten sollten die eines Menschen sein, die eines höheren Wesens, nicht die eines handlungsgebundenen Tieres?

Macht nicht gerade das unsere Mensch-Werdung aus, dass wir danach ringen, uns von diesem Handlungs-Gebundensein zu lösen? Liegt nicht gerade in dieser fast schon freien Entscheidungsmöglichkeit unseres Ichs alles Menschsein beschlossen?

Du wirst mir entgegnen: "Ja, aber

wir Menschen sind noch nicht vollkommen, wir sind noch sehr an alles das Untere gebunden - wir haben noch vieles vom Tiere in uns, über das wir uns noch nicht hinausentwickelt haben, das wir noch befriedigen müssen." Ja, ich gebe Dir auch darin recht. Die meisten Menschen sind noch ein Ding zwischen bewusstem Tier und unbewusstem Menschen, so dass wir grosse Enttäuschungen erleiden, wenn wir sie, ihrem Aussehen entsprechend, schon als wirkliche Menschen werten.

Selbst diejenigen unter uns, welche höhere Plätze einnehmen, sind in ihrem stärksten Drange meist noch mehr Tier als Mensch ist. Doch so völlig recht, wie es scheint, gebe ich Dir nicht. Es lebten und leben Menschen, die schon entwickelter sind, in denen das Tier schwächer ist und der Mensch stärker. So frage ich Dich nun: sollen sie aus Bequemlichkeit zurücksinken und das dumpfe Leben des Tieres in sich weiterleben - oder sollten sie nicht vielmehr versuchen, diese Stufe zu übersteigen, ganz die Sprosse zu erklimmen, die Mensch heisst? Und ich frage weiter: Soll ich selbst nicht lieber versuchen, mich zu vervollkommen, mich höher zu recken, Mensch zu werden, statt träge in den Gewohnheiten des Tierischen zu treiben? Denn wisse eines: Was wir vom Tiere noch an uns haben, es sind nur die dumpfen und weniger schönen Teile seines Wesens - den weiten Blick, die grosse Reinheit, die Unschuld und viele andere seiner guten und schönen Eigenschaften besitzen wir nicht mehr.

Noch ist es Anmassung, wenn der Mensch von sich glaubt, ein höheres Wesen zu sein, noch ist er es nicht. Die aber, welche ernsthaft danach streben, wirkliche Menschen zu werden, sollten sie nicht bewusst, voll Ernst und heiterer Würde diesen Weg gehen, den Weg zum höheren, göttlicheren Menschen, zu dem Wesen, das wir eigentlich sein möchten, das wir aber höchstens in unseren Wunschträumen sind?

Meinst Du, es könne von diesem Gesichtspunkte aus verkehrt sein, dass ich mich bemühe, bewusst keinen Tod, kein Leid zu schaffen? Denkst Du nicht vielmehr auch, dass das ein Schritt sein könnte, dem näherzukommen, was wir erstreben und ersehnen: dem wahren Menschentum? Siehst Du nicht, dass es schöner ist, im Frieden mit der ganzen Schöpfung zu leben, ihr Verstehen und Liebe entgegenzutragen statt Zerstörung und Verfolgung?

Du weisst nicht, wie so ganz anders ich seit zwanzig Jahren allen Geschöpfen gegenüber treten kann, wie frei ich dem Reh wie der Taube ins Auge zu schauen vermag, wie sehr ich mich Bruder fühle mit allen, liebender Bruder mit Schnecke, Wurm und Pferd, mit Fisch und Vogel. Du liest "Wurm" und lächelst. Und doch, ja, es ist wahr, was ich sage: auch mit dem Wurm. Ich hebe ihn vom Wege auf, wo er zertreten werden könnte, trage ihn dorthin, wo er eine Zuflucht finden wird - auf ein Stück Erde oder Rasen. Und ich bin glücklich darüber, weit glücklicher, als wenn mein Absatz ihn zertritt und er sich stundenlang noch elend am Wege krümmt. Was bedeutet das kleine Opfer - mich zu bücken, meine Fingerspitzen zu beschmutzen? Was ist es gegen das grosse Gefühl, liebend in den Kreis der Natur eingetreten zu sein, in den Kreis der Mitgeschöpfe - nicht als Schreckensverbreiter, nicht als Zerstörungsträger - nein: als Friedensbringer - als der ältere, höhere Bruder. Brüder aber verfolgt man nicht - Brüder tötet man nicht. Verstehst Du jetzt, warum ich kein Fleisch esse?

Ich habe Deine Einwände vernommen. Du sagst Dinge, die ich fast erwartete zu hören, denn alle Welt denkt so und erwidert mir, genau

wie Du mir erwidert hast. Es hat mich ein wenig traurig gemacht, denn ich hoffte, dass Du näher einem Verstehen sein würdest, näher als alle Welt.

Du sagst, das Tier sei geschaffen, dem Menschen als Nahrung zu dienen. Entschuldige - aber als ich diese Stelle las, habe ich herzlich gelacht. Wohl gebe ich zu, dass im Haushalt der Natur nichts ungenutzt bleibt, dass also auch der Kadaver des einen Geschöpfes dem anderen als Nahrung dient, ja, daß sehr oft ein Tier das andere tötet, um in den Genuss seines Fleisches zu kommen. Ich gebe auch zu, dass dies im Gesetze der Natur vorgesehen ist. Das alles sehe ich ein. Jedoch Deine Formulierung: "Das Tier ist geschaffen, dem Menschen als Nahrung zu dienen", sie kommt mir vor, als würde ein Löwe oder ein anderes Raubtier sich die Lippen lecken und sagen: "Der Mensch ist geschaffen, uns eine gute Mahlzeit zu liefern."

Viele, fast alle, denken wie Du. Aber haben sie, hast Du wirklich alles klar vor Augen gehabt? Hat Dich nicht der Wunsch verleitet, von Deinen inneren Skrupeln unbehelligt, Dich doch dem Genusse der Fleischspeisen hingeben zu können? Ist es nicht dieses vielleicht halb bewusste Verlangen gewesen, das Dich veranlasste, nur flüchtig hinzusehen, um dann vor Dir selbst beruhigt sagen zu können: "Es ist gar nicht so schlimm!" - Ist es nicht vielleicht so, mein Lieber?

Sehr gut verstehe ich den Menschen, der in der Wildnis haust, sein Leben verteidigend und um seine tägliche Nahrung kämpfend, was auch ihm selbst eine gewisse Wildheit verleiht. Seine Handlungen sind ihm selbstverständlich, denn sie sind aus jener Naturgegebenheit entsprungen, die um ihn her waltet - aus dem Gesetz der Wildnis. Er schleicht, so wie die grossen Raubtiere schleichen - verbirgt sich vor der Gefahr, in einem Versteck, so wie auch sie sich verbergen. Er muss fürchten, die Beute irgendeines Stärkeren zu werden - dort aber, wo er der Stärkere ist, muss der Schwächere zittern, ihm zum Opfer zu fallen. Er lauert dem Wild auf, wie das große Raubtier ihm auflauert. Er handelt, wie alle

um ihn her, er, ein Teil von ihnen, vielleicht der intelligenteste und dadurch der gefährlichste Teil. Das ist es, was ihn zum gefürchteten König der Wildnis macht. Aber in alledem ist ein schöner, grosser Ausgleich geschaffen: ihm, wie jedem anderen Geschöpfe ist es möglich, zu entkommen. Er kann Jahre, ja Jahrzehnte lang in der Wildnis leben, bis er Beute eines anderen wird. All sein Instinkt, seine Intelligenz und Fähigkeiten, ja jede Faser seines Körpers arbeiten dafür: zu überleben - der Gefahr zu entgehen. Und es gelingt, jetzt, heute, morgen - wer weiss, wer kann sagen wie lange? Er geniesst in vollen Zügen dieses Leben, die Freiheit, die Natur, ja geniesst selbst die Anstrengung und den Kampf mit der Gefahr. Stirbt er, so stirbt er als freies Geschöpf - vielleicht getötet, zerrissen von einem mächtigen Raubtiere - aber all die Zeit bis dahin war er frei, lebte ein herrliches Leben und selbst der grässliche Tod, der ihn trifft, ist ihm ein Vertrauter - hat er ihn doch ein Leben lang vor Augen gehabt, ist er es doch, vor dem er dauernd floh, den er umging, betrog, dessentwegen er seine Sehnen und Muskeln, seine Intelligenz bis zum Äussersten spannte. So lange war er Meister dieses ernstesten Spieles geblieben, nun endlich war er ihm unterlegen...

Es gibt Gegenden, in denen die Rinder frei auf der Weide leben, wenigstens einen Teil des Jahres, die schöne Jahreszeit. Das sind die Glücklichen unter ihnen. Sie leben in der Natur, in den mehr oder weniger abgegrenzten Räumen der Weiden, geniessen frische, saftige Kräuter und Gräser, sehen Sonne, Mond und Sterne, atmen die freie Luft der Wiesen und der Berge, geniessen das Rieseln des Regens, die Wärme der Sonne, die Erquickung des Ausruhens in friedlicher Natur, auf grüner Wiese. Ihr Leben fliesst schön und sogar umsorgt dahin. Kein Missgeschick soll sie treffen, der Mensch selbst versucht, es ihnen fernzuhalten. Die Kühe liefern den Überschuss ihrer Milch, ruhig kauend, umgeben von der beruhigenden Grösse der Natur. Ja, es sind das die Glücklichen ihrer Art, sie leben so, Tage, Wochen, Monate, oft Jahre. Oh, wie beneidenswert muss das Los eines sol-

chen Rindes, einer solchen Kuh dem Artgenossen im Stalle erscheinen! Denn es gibt viele Gegenden, in denen die Rinder das Licht der Welt im Stalle erblicken, meist ein enger Raum, in den nur wenig Licht durch kleine Fensteröffnungen flutet, nur wenig frische Luft von aussen dringt. Aber selbst wenn der Platz nicht zu eng ist, der dem Rind bleibt, ist er im Verhältnis nicht sehr viel grösser als der Raum, den der Mensch für sich zur letzten Ruhe beansprucht - der Sarg.

Unbemerkt fast vergehen so die Jahreszeiten mit ihrem Wechsel, ungekannt und ungenossen bleiben Sonnenschein und Regen. Nur die stickige Luft verändert sich und gierig saugen die Nüstern das ein, was ein Lufthauch von aussen bringt.

Wenn dann das Kalb neben ihr liegt, kost die Gebärerin es, glücklich und matt. Es ist ein Neues in ihr Leben getreten, ein beseligendes Gefühl ist in ihrer Tierseele erwacht. Die Gefangene ist nun nicht mehr allein - sie hat ein Kind und

mit ihm den Himmel der Mutter erhalten. Aber lange wird ihr dieses Glück nicht gewährt. Man nimmt es fort. Auf ihre Weise schluchzend, ruft die Kuh ihr Kind. Die Menschen, die so viel von Mutterliebe sprechen, schreiben und lesen, die diesem Gefühl einen grossen Glorienschein gegeben haben, sie hören das Weinen, die Verzweiflungsschreie, das Flehen - aber sie erhören es nicht. Sie sind erschüttert und vergiessen Tränen, wenn einer Menschenmutter ihr Kind geraubt wird - denken aber, dass eine Kuh kein Mensch sei, was man doch klar von aussen sehen kann. Und da sie keine Tränen erblicken, glauben sie, eine Kuh könne nicht weinen - da sie keine menschlichen Worte vernehmen, meinen sie, die Kuh könne auch nicht um ihr Kind betteln und flehende Verzweiflungsrufe ausstossen. Sie hören zwar in den Tönen, die das Tier von sich gibt, dass etwas Ähnliches in ihm vorgehen muss wie in der Menschenmutter. Weil sie sich aber darauf berufen können, diese Worte nicht zu verstehen, so sagen sie, eine Kuh könne nicht reden. Sie

wollen aber auch diese Sprache gar nicht verstehen, sonst müssten sie vielleicht ihr Flehen doch noch erhören, und das wäre unangenehm, denn es ist so viel praktischer und nützlicher, die Mutter vom Kinde zu trennen - es ergibt grosse Vorteile.

Um das Schwein zu mästen, zwingt es der Mensch in einen kleinen Raum, so dass es sich kaum bewegen kann. Er zwingt es so, im eigenen Kote zu liegen. Dieses Tier aber ist von Natur so sauber, dass, falls ihm nur genügend Platz gelassen wird, es seine Notdurft stets in einem Winkel verrichtet, stets am gleichen Ort - nie beschmutzt es dann seine Umgebung oder sein Lager. Der Mensch jedoch, der ihm Schmutz und Unrat aufzwingt, vergewaltigte auch das menschliche Denken zu dem neuen Begriffe: "Schwein". Und er sagte: "Schaut her, wie schmutzig es ist - wie es sich in seinem eigenen Kote wälzt!" Die Tatsachen gaben ihm recht - was kurzichtigen Augen als Tatsachen erschien. So wurde aus dem Schwein der Inbegriff alles Schmutzigen. Aber die Ursachen?



Schweinefabrik im Kanton Thurgau im Jahr 2010 - eine von vielen ähnlichen. Darum liessen die Behörden eine Anzeile des VgT versenden. Ganz normal. Der ganz normale Wahnsinn.

Die Ursachen hatte der Mensch geschaffen - und so wäre es eigentlich der Name "Mensch", der zum Inbegriff des Schmutzes hätte werden müssen.

Ich will Dir noch von etwas anderem sprechen, von der Sklaverei, die der Mensch über viele Wesen gebracht hat und davon, welch erbittlicher Fronvogt er ist. Nicht nur vor Tausenden, nicht nur vor hunderten von Jahren gab es Sklaven. Nein, heute noch hält sie der Mensch, hält sie in Verhältnissen, die seiner Würde und seinem Gerechtigkeitssinne ein trauriges

Zeugnis bekunden...

Ich glaube: solange man Tiere tötet und quält, wird man Menschen töten und quälen - solange wird es auch Kriege geben - denn das Töten will geübt und gelernt sein im Kleinen, innerlich wie äusserlich. Ich finde es unnötig, sich über das zu entrüsten, was andere an kleinen oder grossen Greueln und Grausamkeiten tun - aber ich finde es sehr nötig, dass wir beginnen, uns da zu entsetzen, wo wir selbst im Grossen oder im Kleinen noch grausam handeln. Da es leichter ist, das Kleine zu erringen als das

Grosse, so denke ich, wir sollten versuchen, unserer kleinen gedankenlosen Grausamkeiten Herr zu werden, sie zu vermeiden oder besser noch: sie zu unterlassen. Dann wird es uns eines Tages nicht schwerfallen, auch unsere grossen Herzlosigkeiten zu bekämpfen und zu besiegen.

Siehst Du, das ist es: ich möchte hineinwachsen, hineinleben in eine schönere Welt mit höheren, beglückenden Gesetzen, mit dem göttlichen Gesetze aller Zukunft: alles zu lieben.

Lesen Sie das Büchlein „Tierbrüder“ von Edgar Koberwitz, aus dem hier nur Weniges wiedergegeben konnten. Erhältlich im Buchhandel.

Heutige Tier-KZ in der Schweiz

keine ausgesuchten Einzelfälle - der ganz normale, legale Wahnsinn



SCHWEIZER FLEISCH

Alles andere ist Beilage.



Unten: Für Coop und Migros „Freiland“-Eierlegende KZ-Hühner im Kanton Tessin, 2009



Oben: Kanton Freiburg 2010



Von Tierschützern befreites KZ-Huhn im Kanton Zürich



Kaninchen-KZ im Kanton Aargau, 2010

Interview mit Dr Erwin Kessler

Gründer und Präsident des Vereins gegen Tierfabriken Schweiz VgT.ch

Seit wann engagiert sich der VgT für den Tierschutz in der Schweiz?

Ich habe den VgT vor etwas mehr als 20 Jahren gegründet. Anlass war die Erfahrung, dass mit den bestehenden, konservativen und angepassten Tierschutzvereinen in der Schweiz eine wirksame Tierschutzarbeit nicht möglich ist.

Welche konkreten Missstände in der Massentierhaltung prangern Sie an?

Am schlimmsten geht es den Schweinen und den Hühnern. Es sind immer die gleichen Übel: Massentierhaltung auf engstem Raum ohne die Möglichkeit, elementare angeborene Verhaltensweisen auszuleben. Bei den Hühnern kommt der landesweite Betrug mit Freilandeiern dazu. Die meisten sogenannten "Freilandhühner" leben - auch unter dem Bio-Label - in tierquälerischer Massentierhaltung, mit einem untauglichen Alibi-Auslauf, der nur selten offen ist und den Tieren kaum etwas bietet. Das Gefieder ist oft in einem katastrophalen Zustand - sichtbares Zeichen der Überzüchtung und Überforderung.

Welche Ziele verfolgt Ihr Verein?

Unser Ziel ist das Ende der tierquälerischen Massen-Intensivhaltung, das wir als „Tierfabrik“ bezeichnen. Dieses Ziel ist nur erreichbar, wenn der Konsum von Fleisch, Eiern, ei-haltigen Produkten und Milchprodukten drastisch auf einen Bruchteil der heutigen Menge zurückgeht. Darum appellieren wir ständig an die Konsumenten, sich vegetarisch und möglichst sogar vegan zu ernähren - ihrer Gesundheit und den Tieren zuliebe. Das einzige von uns empfohlene Label für tierische Produkte ist Demeter-Bio, erhältlich in Bio- und Naturkostläden. Mit Mass konsumiert - nicht täglich! - halten wir den Konsum von tierischen Demeter-Produkten für verantwortbar.

Mit welchem Instrumentarium kämpfen Sie für die Durchsetzung Ihrer Ziele?

Wir informieren laufend mit neuen, aktuellen Tatsachenberichten über die schlimmen Zustände in der Nutztierhaltung und klären über



Foto: Heidi Kessler

die verheerenden gesundheitlichen und klimatischen Folgen der Massentierhaltung auf. Den grössten Teil der Spenden investieren wir in eine starke Verbreitung unserer Aufklärungsschrift „VgT-Nachrichten“. Je mehr Spenden wir erhalten, um so grössere Auflagen können wir in wechselnden Regionen in alle Haushaltungen verteilen.

Haben Sie das nötige „Hinterland“, die erforderliche Unterstützung in der Bevölkerung, ein gewisses Verständnis für Ihr Anliegen? Haben Sie in Ihrem Engagement Verbündete in der Gesellschaft?

Wir haben soviel Unterstützung, dass wir unsere Arbeit finanziell bewältigen können. Die Masse ist aber kaum ansprechbar auf diese Themen. Es ist leider nur eine kleine Elite bewusster und verantwortungsvoller Menschen, welche bereit ist, den Holocaust der Nutztiere zur Kenntnis zu nehmen und persönliche Konsequenzen - vor allem beim Konsum und den Essgewohnheiten - daraus zu ziehen. Die egoistischen, fleischgierigen Massenmenschen - in allen Bereichen und Stellungen unserer Gesellschaft - verdrängen ihre Mitschuld und deshalb das Thema überhaupt.

Haben Sie mit „Gegenwind“ oder gar mit militantem Widerstand zu tun? Aus welchen gesellschaftlichen Kreisen kommt dieser Widerstand? Und mit welchen Methoden versuchen Ihre Gegner, Sie auszuschalten oder zumindest zurückzudrängen?

Widerstand kommt vom politischen Establishment, weil deren Exponenten mehrheitlich zur egoistischen Fleischfresser-Masse gehören, und weil eine Erhöhung des Tierschutz-Niveaus für die staatlich finanzierte Landwirtschaft nachteilig ist in der globalisierten Wirtschaft. Widerstand kommt aber auch von der Masse der Konsumenten, die ein verdrängtes schlechtes Gewissen und Angst davor hat, auf die gewohnte tierische Ernährung verzichten zu müssen. Es ist sehr schwierig, Menschen die Angst haben und verdrängen, aufzuklären, auch darüber, dass der Verzicht auf tierische Nahrungsmittel beim heutigen riesigen Angebot an vegetabilen Alternativen eigentlich gar keinen wirklichen Genussverzicht bedeutet - im Gegenteil!

Welche Ursachen sehen Sie dafür, dass der Schutz unserer Mitgeschöpfe noch keine Selbstverständlichkeit ist? Woher kommt die weit verbreitete Auffassung, wonach die Gattung Mensch eine Art Privileg hat, über ihre Mitgeschöpfe nach eigenem Gutdünken zu verfügen?

Dafür gibt es eine einzige grosse Ursache: Egoismus. Dieser Egoismus findet eine Stütze in der traditionellen anthropozentrischen christlichen Kultur. So spricht der Katholizismus den Tieren eine Seele ab. Zusammen mit der vermeintlich göttlichen Weisung "Macht euch die Tiere untertan." ist das ein praktischer Freipass zur Ausbeu-

tung und Unterdrückung der Tiere, insbesondere der sogenannten Nutztiere, die richtiggehend Ausnutztiere sind.

Könnte es sein, dass das von Gewalt und Ausbeutung bestimmte Verhältnis zwischen Mensch und Tier nur ein Spezialfall des allgemeinen ausbeuterischen und zerstörerischen Verhältnisses der Menschen zur Natur ist, mit allen sich daraus auch für unsere Gattung und ihre Überlebensfähigkeit ergebenden Konsequenzen? Raubbau an den Arten, rücksichtslose Zerstörung ihrer Lebensgrundlagen nur um (kurzfristiger und auf Gewinn orientierter) ökonomischer Vorteile willen, totale Instrumentalisierung der Natur bzw. ihrer Elemente bis hin zum Machbarkeitswahn ihrer genetischen Veränderung etc.

Man braucht gar nicht weit zu suchen. Wie gesagt: Egoismus ist das alles erklärende Phänomen.

Dort wo die Ausbeutung und Unterdrückung der Tiere in rohe Gewalt umschlägt, ist auch auffällige Gewalt gegen Menschen zu beobachten, denn Gewalt gegen Tiere und Gewalt gegen Menschen haben die gleiche Wurzel, beruhen auf der gleichen Charakterschwäche. In Spanien, wo Grausamkeiten gegen Tiere regelmässig im Rahmen von legalen Volksfesten abgehalten werden, wird auch überdurchschnittlich viel Gewalt gegen Frauen ausgeübt. Todesursache Nummer eins bei den Frauen zwischen 16 und 44 in Spanien sind weder Krankheiten noch Unfalltod auf der Strasse, sondern die Gewalt des Ehemanns. Jede Woche sterben in Spanien ein bis zwei Frauen an den Folgen der Misshandlung durch ihre Partner. Seit die konservative Volkspartei 1997 an die Macht kam, steigt die Zahl der ermordeten und misshandelten Frauen an. Laut Amnesty International leiden in Spanien mehr als zwei Millionen Frauen unter körperlicher oder psychischer Gewalt durch ihre Partner. 97 Prozent der Frauen, die in der Familie Opfer von Gewalt wurden, sprechen nicht über ihre furchtbaren Erlebnisse. Und im nahen Osten bekämpfen sich ausgerechnet die zwei Religionen endlos und blutig, welche auch die Tiere auf grausamste Art schlachten, indem ihnen bei vollem Bewusstsein die Kehle durchgesäbelt wird

(www.vgt.ch/doc/schaechten).

Im großen Organismus der Natur sind wir wahrscheinlich eingebunden in den Kreislauf des „Fressens und Gefressenwerdens“. Ist die Natur innerhalb dieses Mechanismus selbst unbarmherzig und wir haben uns nur noch nicht davon gelöst? Können wir uns überhaupt davon lösen? Müssten wir es tun, angesichts dessen, dass wir Kultur, Ethik und Moral entwickelt haben? Gehen Tiere untereinander im Hinblick auf das Fressen und Gefressenwerden besser, quasi „humaner“ miteinander um?

Das sind philosophisch interessante Fragen, auf die ich keine Antwort weiss. Man kann darüber „philosophieren“, was aber den Opfern, den Tieren, nichts hilft. Ich bevorzuge praktische Ratschläge (zB vegane Ernährung) und wo dies nicht hilft, kämpferische Massnahmen wie öffentliches Anprangern.

Die inhärente Grausamkeit der Welt bzw der Natur im weiteren Sinn, zu der auch der Mensch gehört, beschäftigt und belastet mich allerdings schon lange, ohne dass ich zu einer befriedigenden Erklärung gekommen bin. Ich gehe deshalb pragmatisch damit um. Ein Fleischfresser - ich spreche bewusst von Fressen, weil ich unter Essen ein kultiviertes Verhalten verstehe -, der sich damit entschuldigt, auch in der Natur gebe es ein grausames Gefressenwerden, der muss sich die Frage gefallen lassen, ob er sich auf die Stufe eines Raubtieres oder eines Höhlenbewohners stellt. Es gilt auch hier der Grundsatz, dass brutales Verhalten anderer nicht die eigene Brutalität rechtfertigt. Ein Löwe muss eine Giraffe fressen, um zu überleben. Ein zivilisierter Mensch muss das nicht.

Sie fordern eine vegetarische Ernährung. Ist das nicht ein kaum durchsetzbares Extrem, welches der wenigstens ansatzweisen Realisierung eines humaneren Umgangs im Wege steht, Ihnen eher schadet als Verbündete schafft?

Hat der Erfinder des Zyklons B, mit dem Vergasungen unter dem Nazi-Regime etwas „humaner“ gemacht wurden, eine gute Tat vollbracht?

Vollbringen konservative Tierschutzorganisationen, welche für

die Tiere in den Tier-KZs ein paar Zentimeter mehr Platz aushandeln - und damit das Ganze politisch akzeptabler machen, eine gute Tat?

Zur Zeit läuft in der Schweiz eine öffentliche Debatte, ob die Schweiz ihre Verkehrswege für die grauenhaften internationalen Tiertransporte der EU von Polen nach Spanien öffnen soll, damit die dadurch etwas verkürzten tagelangen Todestransporte ein paar Stunden abgekürzt werden könnten. In der Schweiz besteht ein Konsens gegen diese Option. Wir ziehen es vor, mit dem Transitverbot ein europaweites Zeichen gegen dieses Massenverbrechen zu setzen, anstatt es ein bisschen zu "humanisieren".

Ebenso weigere ich mich, der Massentierhaltung quasi meinen Segen zu geben, indem ich meine Forderungen auf minimale Verbesserungen reduziere. Das könnte ich ethisch nicht verantworten, und es wäre auch sinnlos, weil das ja bereits andere Tierschutzorganisationen, insbesondere der Schweizer Tierschutzverband STS, machen.

Haben Sie in Ihrem Engagement Verbündete in der Gesellschaft?

Ja sicher. Allein könnte ich diese Arbeit selbstverständlich nicht machen. Wir haben mittlerweile 35 000 Mitglieder - darunter auch viele Akademiker - die uns unterstützen. Immer wieder erhalte ich auch grossartige Unterstützung durch Persönlichkeiten aus Wissenschaft, Kultur und Politik. Aber wie gesagt: Es ist eine kleine Elite, welche sich gegen das Massenverbrechen an den Nutztieren auflehnt. Aber das war in der Menschheitsgeschichte schon immer so bei staatlich organisierten Massenverbrechen. Diejenigen, die sich zum Beispiel gegen die Sklaverei aufgelehnt haben, erlebten so ziemlich das Gleiche wie wir jetzt bei der Auflehnung gegen die "Sklaverei" der Nutztiere.

Wie beurteilen Sie die Chancen, Ihre Anliegen in absehbarer Zeit zu realisieren?

Notwendige Veränderungen von historischem Ausmass dauern für den darin lebenden Zeitgenossen immer unerträglich lange.-

the future is vegan ✓

<http://vegan.vgt.ch>



Der Fluss des Lebens hat viele Windungen und Wirbel. Das macht ihn interessant. Kommt der Fluss zum Stehen, wird er langweilig, trocknet aus oder wird stinkig und faulig. Fäulnis kommt von faul.

Unermüdlich klärt der VgT über Missstände und Tier-Elend auf (www.vgt.ch), weil das sonst zu wenige tun. Aber natürlich hört niemand gerne von diesem Elend. Nur eine Minderheit nimmt diese Informationen aus Verantwortungsbewusstsein zur Kenntnis, setzt sich damit auseinander und tut etwas im Rahmen der eigenen Möglichkeiten (Konsumverhalten). Die grosse Masse will - egoistisch - gar nicht wissen, was geschieht, sondern ungestört weiterfressen.

Bis wir den Kreis unseres Mitgeföhls auf alle Lebewesen ausdehnen, werden wir keinen Frieden finden in uns selbst. Albert Schweitzer

Verantwortungsbewusste, aufgeklärte Menschen, die nicht wegschauen, leiden oft unter ihrem Wissen um das Massen-Elend der (Aus-)Nutztiere und der Ignoranz der Fleischfresser-Massen - und auch unter der eigenen Ohnmacht, nicht genug Wirksames dagegen tun zu können. Das kann zu Depressionen führen, zu Verlust der Lebensfreude, zu Erschöpfung, letztlich zur Selbstzerstörung. Selbstzerstörung gerade dieser wertvollen Menschen nützt aber niemandem und keinem Tier etwas. Es ist deshalb notwendig, dass wir in unserem Kreis das Positive pflegen, uns an das Gute und Positive unserer vegetarischen Lebenseinstellung erinnern und uns trotz allem Elend der Welt des Lebens freuen, wann und wo immer das möglich ist. Wir tun was möglich ist, und was nicht möglich ist, müssen wir akzeptieren. Darüber jammern, klagen und leiden nützt gar nichts, sondern schafft nur noch mehr Negatives. Jeder, der Frieden, Zufriedenheit und Glück findet und pflegt, schafft positive Energie, die ausstrahlt, ansteckt.

Es ist besser, ein kleines Licht anzuzünden, als über die Dunkelheit zu jammern.

Dunkelheit schwindet und verflüchtigt sich automatisch, wo Licht erstrahlt! Werden wir darum Lichter, friedvolle Krieger für das Gute, indem wir in uns das Licht anzünden und bewahren. Finden wir uns zusammen, hier an diesem Treffpunkt <http://vegan.vgt.ch>. Besinnen wir uns auf unsere positiven Möglichkeiten und lassen wir die egoistischen, zerstörerischen Massenmenschen einfach links liegen. Gehen wir ihnen aus dem Weg und verschwenden wir unsere Lebensenergie nicht an diese Boten der Dunkelheit, die kein inneres Licht mehr haben, dafür möglichst viel äusserlichen Glanz und Flitter, mit dem diese Besitz- und Fressgesellschaft ihre innere Leere zu verdecken versucht.

The future is vegan ✓

Erwin Kessler, Gründer und Präsident des VgT